Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Riepekohl, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 390

Nr. 253. **Magdeburg, Dienstag den 30. Oktober 1906.** **17. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“.

Des Sohnes Rechtfertigung.

Das groteske lebende Bild, das ein armer gehetzter, ausgemergelter Zuchthäusler in einer genialen Stunde von den Wirkungen des preußischen Militraismus der erstaunten Welt vor die Augen gestellt, hat die zeitgeschichtlichen Photographien, die wir dem dritten Reichskanzler verdanken, in der Tagespresse arg in die Dunkelkammer zurückgeschoben. Jetzt, wo die Köpenicker Sensation vorüber ist und „nur“ noch der Köpenicker Ernst übrig bleibt, wird die deutsche Welt auch den Momentbildern Onkel Chlodwigs wieder mehr Aufmerksamkeit widmen. Um so mehr, als eine Erklärung des Sohnes Alexander die Aufmerksamkeit auf jene Sammlung erneut lenkt.

Unsre Leser wissen, daß der Sohn das Opfer des Vaters geworden ist. Der bisherige Bezirkspräsident in Colmar, Prinz Alexander Hohenlohe-Schillingsfürst, hat nach einer Unterredung mit dem vierten Reichskanzler sein Entlassungsgesuch eingereicht, und jener gehorsamen Bitte ist prompt entsprochen worden. Am letzten Freitag ist der Colmarer Bezirkspräsident in den „Ruhestand“ versetzt worden. Und sofort wird Alexander munter.

Er hatte vor zwei Wochen öffentlich versprochen, daß er reden würde, sowie ein Amt ihn nicht mehr zum Schweigen verurteile. Dies Versprechen hat er am Sonnabend eingelöst. Er veröffentlicht an diesem Tage im Pariser „Temps“ eine ausführliche Erklärung über die Herausgabe des väterlichen Tagebuchs. Die wesentlichen Stellen daraus lauten:

Im März 1901 forderte mein Vater Curtius auf, ihm beim Niederschreiben seiner Erinnerungen behilflich zu sein. Zu mir gewendet, fügte er hinzu: „Wenn ich sterbe, ehe die Arbeit vollendet ist, bitte ich Dich, meine Papiere Curtius zu übergeben, er wird sie herausgeben.“ Ich kannte diese Papiere schon lange. Immer wenn mein Vater fern von meiner Mutter weilte, legte er seinen Briefen an sie eine kurze Aufzeichnung bei, die er Tagebuch nannte, wo er die wichtigsten Ereignisse, an denen er teilnahm, verzeichnete und die meine Mutter ihm zurückschickte.

In einem Schranke des Schlosses Schillingsfürst hob er sie auf. Ich sehe noch, wie mein Vater diesen Schrank öffnete und mir sagte: „Wenn ich nicht mehr bin, gehören diese Papiere Dir und Du wirst sie veröffentlichen“. Das Testament meines Vaters bestimmte, daß sie meinausschließliches Eigentum sein sollten. Sein Wille, die Denkwürdigkeiten zu veröffentlichen, ist also unumstößlich. Dieser Wille band mich; ich erfüllte meine Sohnespflicht, indem ich ihm entsprach.

Ich soll die Absicht gehabt haben, die Grundlagen des monarchischen Gedankens in Deutschland zu untergraben. Welche Fabel! Durch Abstammung und Ueberzeugung bin ich aufrichtiger Monarchist. In Deutschland ist meines Erachtens die Monarchie die einzig mögliche Regierungsform. Ich war immer ein loyaler, treuer, meinem Vaterland und Herrscher innig ergebener Untertan. Wenn ich auch auf meine Freiheit nicht verzichte, achte ich doch unsre Einrichtungen zu hoch, um dem Reiche mit Willen zu schaden. Mein Vater hielt seine Aufzeichnungen für nützliche geschichtliche Urkunden. Konnte ich, sein Sohn und in diesem Punkte sein Testamentsvollstrecker, mein Urteil an die Stelle des seinigen setzen?

Curtius hat fünf Jahre an der Ordnung der Papiere gearbeitet, die ich ihm alle mit Ausnahme der vom Kaiser herrührenden Urkunden übergab. Wir konnten nicht vorhersehen, daß ein so großer Teil der öffentlichen Meinung Deutschlands sich gegen die Geschichte sträubt. Um unsre Arbeit zu beurteilen, müßte man wissen, welche Auswahl wir getroffen, welche Selbstverleugnung und patriotische Zurückhaltung wir geübt haben. Daß die gewöhnlichen Gegner meines Vaters, Agrarier, Junker, Klerikale, Antisemiten, mich angreifen, wundert mich nicht, mein Vater war sein Lebelang ein Liberaler, aber daß auch die freisinnige Presse an dem Feldzug gegen mich teilnimmt, ist nicht leicht zu begreifen.

Das Werk soll Deutschlands auswärtige Politik bloßgestellt haben. Das ist kindisch. In Petersburg hat man keinerlei Erregung gezeigt. Fürst Bülow hat mir in unsrer Homburger Unterredung nicht den Schatten eines Vorwurfs deswegen gemacht. Sein Schweigen ist eine entscheidende Antwort auf die Preßbehauptungen. Gegen Bismarck hatte mein Vater keinerlei Feindseligkeit. Heute vergöttert man Bismarck. Seinen Zeitgenossen aber war er nur ein Mensch, der bei aller Genialität irren konnte. Für die Gläubigen der Bismarckkirche gehört er nicht der Geschichte an, sondern der Religion, man darf ihn nicht kritisieren. Das ist übertrieben. Soll man die Wahrheit dem Bedürfnis nach einer Sage opfern? Man gewöhnt Deutschland daran, nichts selbst zu sehen und abzuschätzen, nur fertige Meinungen und Ueberzeugungen anzunehmen. Blinde Heldenverehrung und Anbetung des Ueberlieferten ist für ein Volk keine gute Schule. Ein großes Volk muß die Wahrheit lieben und sie vertragen können.

Alexanders Erklärung bestätigt inhaltlich das, was über seine Motive an dieser Stelle vor zwei Wochen gesagt worden ist. Der Sohn des dritten Reichskanzlers gehört gesellschaftlichen Kreisen an, in denen auch die regierenden „Zeitgenossen nur als Menschen“ betrachtet, gekannt, gewürdigt, bekrittelt und kritisiert werden. Oftmals wird man ihnen dort auch Schlimmeres als Bekrittlung antun. Für patriotischen Legendenglauben ist dort weder Neigung noch Verständnis vorhanden, solange die Edelsten und Besten unter sich sind. Erst wenn sie der regierten Oeffentlichkeit gegenübertreten, legen sie die „ministeriellen Bekleidungsstücke“ an und reden sie Worte, um ihre Gedanken und vor allem ihr besseres Wissen zu verbergen.

Im allgemeinen ist jeder dieser Herrschaften durch Uebung und Gewohnheit geschickt genug, um dies Doppelleben durchzuführen, ohne sich Blößen zu geben. Wenn aber jemand durch politische Naivität sich auszeichnet und überdies vor eine neue Aufgabe gestellt wird, die er in seinen Wirkungen, eben weil sie noch nicht da war, nicht zu überschauen vermag, dann kommt der Reinfall und der Reingefallene reibt sich verwundert die träumerischen Augen, wenn er von dem plötzlichen Sturz in die Tiefe jäh erwacht.

So ist es Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst ergangen. Er „konnte nicht vorhersehen, daß ein so großer Teil der öffentlichen Meinung Deutschlands sich gegen die Geschichte sträubt“, weil er nur in seiner „Oeffentlichkeit“ Bescheid wußte und als naiver Salonpolitiker nicht ahnte, mit welchen „Geschichten“ die öffentliche Meinung Deutschlands seit Jahrzehnten gefüttert worden ist, und mit welcher Gier die bürgerliche Presse aus Klasseninteresse diese Legenden aufgegriffen, ausgeschmückt und vielhunderttausendfach weitergegeben hat. Seine Publikation legt sich mit Zentnerschwere in das bürgerlich-feudale Spinngewebe und zerreißt an einem Tage die gleißenden, glitzernden Fäden, die in vieljähriger Arbeit mühsam gesponnen und gezogen worden sind. Was Wunder, daß aus allen deutschen Ecken und Winkeln die publizistischen Kreuzspinnen hervorkriechen und mit achtbeiniger Eile wie rasend über den Störenfried herfallen! Wer, wie und wann sollen denn die Löcher wieder ausgeflickt werden! Das ist ja rein unmöglich.

Der Uebeltäter aber steht da und wundert sich daß über das Wunder, das nur ihm und seinem Mitarbeiter Curtius als Wunder erscheint. Beteuernd hebt er die Hände: wenn ihr erst wüßtet, „welche Auswahl wir getroffen, welche Selbstverleugnung und patriotische Zurückhaltung wir geübt haben!“ Ach was, tönt es aus dem raschelnden Chor der Dunkelwesen zurück, was du gegeben hast, genügt vollauf, um die Arbeit unsrer Vergangenheit zu vernichten und uns die Weberei unsrer Zukunft bis zum Ueberdruß zu erschweren. Ein Tor wie du gehört nicht an die Stelle, wo du standest. Noch viel weniger sollte man ihm ein so gefährliches Erbe anvertrauen. Die „blinde Heldenverehrung“ und die „Anbetung des Ueberlieferten“ ist die einzige Schule, die wir dem Volke bieten können. Das deutsche Volk darf nur die legendäre Lüge und die lügnerische Legende lieben, und nur sie darf man ihm als Speise reichen. An der Wahrheit gehen wir Patrioten, die wir den monarchischen Gedanken pflegen, weil und soweit wir uns pflegen, elendiglich zugrunde. Deshalb her mit neuen Sagen, die wir um unsrer selbst willen brauchen, und nieder mit dir, der du uns viele unsrer besten Märchen zerstört hast!

Alexanders Rechtfertigung wird an dieser Verurteilung durch die Interessierten nicht das geringste ändern. Die freisinnige Presse voran wird ihren Bannstrahl gegen den liberalen Wolkenkuckucksheimer nicht abschwächen, sondern verschärfter wiederholen. Er hat mit den zwei Bänden nicht zuletzt auch ihre Kartenhäuser umgeworfen.

Verständnis und objektive Würdigung wird der Prinz Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst lediglich im Lager der deutschen Sozialdemokratie finden, im Lager jener Plünderer, vor denen der mediatisierte Grandseigneur sich graut und fürchtet. Es geht eben manchmal kopfüber kopfunter, wenn man eine Erbschaft macht und sie nicht für sich behält. —

Neue Militärforderungen.

Die „Neue Mil.-Pol. Korrespondenz“ bestätigt jetzt, daß die Homburger Konferenz deshalb einberufen worden sei, weil sich der deutsche Schatzsekretär Frhr. v. Stengel mit dem preußischen Kriegsminister v. Einem nicht recht vertragen konnte, und die Verständigung, die unter dem Einfluß des Reichskanzlers zustande kam, ist nicht geeignet, dem deutschen Volke Freude zu machen. Die Umbewaffnung der Infanterie und Artillerie soll beschleunigt, und die zu diesem Zwecke erforderliche Summe von 150 Millionen soll statt, wie bisher beabsichtigt war, in sechs Jahresraten, in weit kürzeren Zeiträumen aufgebracht werden.

Zu diesem Zwecke werden — wenige Monate nach dem Zustandekommen der berüchtigten „großen“ Reichsfinanzreform — abermals neue Steuern gesucht, und zwar soll durch eine Branntwein-(Maischbottich-) Steuerreform eine jährliche Mehreinnahme von 25 Millionen Mark aufgebracht werden, während der Vorschlag einer Mahlmühlenumsatzsteuer mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Teurungsverhältnisse fallen gelassen und das Projekt der Wehrsteuer auf das Jahr 1913 zurückgestellt wurde.

Mögen nun diese Nachrichten im einzelnen falsch oder richtig sein, jedenfalls scheint soviel sicher, daß bedeutende militärische Neuforderungen in Aussicht stehen, und daß das große Steuerraten, an dessen Ergebnis sich die Steuerzahler noch nicht gewöhnt haben und so leicht auch nicht gewöhnen werden, demnächst wieder von vorn beginnen soll. Das wird um so wahrscheinlicher, je klarer es wird, daß die Erträge der neuen Steuern hinter den Erwartungen ihrer Erfinder weit zurückbleiben.

Die Notwendigkeit der neuen Militärforderungen wird aber von der genannten Korrespondenz damit begründet, daß andre Großstaaten zurzeit durch Anspannung aller Kräfte einen Vorsprung in ihrer Kriegsrüstung zu erlangen suchten, und daß insbesondere Frankreich versuche, dem Deutschen Reiche durch die Modernisierung seiner Infanteriebewaffnung zuvorzukommen. Es ist ganz gut, daß hier deutlich ausgesprochen wird, was doch auf aller Lippen liegt! Wenn das Deutsche Reich neue Kanonen gießen und neue Flinten fabrizieren läßt, so richten diese sozusagen ganz von selbst ihre drohenden Mündungen nach dem Westen. Weder die äußeren Beziehungen Deutschlands zu Rußland noch dessen innere Verhältnisse machen den Gedanken wahrscheinlich, daß die neuen militärischen Rüstungen sich gegen den Osten kehren. Da Oesterreich-Ungarn trotz des sich sichtbar vollziehenden Stimmungswechsels noch immer deutscher „Sekundant“ — wenn auch kein „glänzender“ — ist, und da ferner die vorhandenen Mengen von Spitzkugeln und Granaten für den „Straßenkampf“ gegen die friedliche unbewaffnete Arbeiterklasse des eignen Vaterlandes völlig ausreichen, bleibt als Ziel der Rüstungen unter allen Umständen nur Frankreich übrig, wo eben das radikale und radikal-„sozialistische“ Kabinett Clemenceau seine Regierung angetreten hat.

Daß Herr Clemenceau und seine Partei keine Freunde des offiziellen Deutschlands sind, kann nicht in Zweifel gezogen werden. Jeder Versuch, diese Tatsache zu leugnen, könnte alsbald durch Hunderte von Reden und Preßäußerungen widerlegt werden. Für die Massen des deutschen Volkes ist es aber wichtig zu wissen, daß die Preußenfeindschaft des neuen französischen Ministerpräsidenten weder auf Nationalitätenhaß noch auf militärischem Ehrgeiz beruht. So gewiß es ist, daß die französischen Radikalen, auch wenn sie sich „Sozialisten“ nennen, entschlossene Gegner des proletarischen Emanzipationskampfes und der Sozialdemokratie sind, so unterscheiden sie sich in ihren Methoden und politischen Grundanschauungen doch meilenweit von den größeren bürgerlichen Parteien Deutschlands, die das einzige Mittel zur Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft in der Erhaltung des preußisch-deutschen Regierungssystems erblicken. Dieses System, das nächst dem zusammenbrechenden russischen, das brutalste und ungeschickteste der ganzen Welt ist, erfreut sich bei der Masse des französischen und englischen Volkes, mag diese auch von bürgerlichen Klassenvorurteilen stark beeinflußt sein, nicht der mindesten Beliebtheit und nicht des mindesten Vertrauens. Bei sich zu Hause würden die Franzosen und die Engländer dieses System keinen Tag lang ertragen — kein Wunder also, daß sie auch seine Nachbarschaft nicht gern sehen. Es ist ebenso begreiflich, daß das regierende Preußentum mit nicht minderem Mißfallen das Erstarken von ausländischen Regierungssystemen betrachtet, deren Tätigkeit eine ständige Anklage gegen die spezifisch-deutsche Reaktion bedeutet, und zu Vergleichen herausfordert, die unter allen Umständen zu ihren Ungunsten ausschlagen müssen.

Wenn jetzt Deutschland seine Rüstungen mit großer Beschleunigung fortsetzen will, so mögen deutsche Regierungsorgane — von ihrem Standpunkt aus sogar mit gutem Glauben — versichern, daß diese militärischen Maßnahmen keine Spitze hätten gegen irgend eine auswärtige Macht, sondern nur den Zwecken der Verteidigung dienen sollen. Auch kann Deutschland „vernünftigerweise“ — vom Standpunkt bürgerlicher Geschäftsunvernunft gesprochen — keine kriegerischen Absichten verfolgen, da die friedliche Ausbreitung seiner wirtschaftlichen Beziehungen auf keine Hindernisse stößt, wenn nicht auf die selbstgeschaffenen einer agrarisch-reaktionären Zollpolitik. Die bisherigen Anläufe der sogenannten „Weltpolitik“ haben so lächerlich-klägliche, wenngleich ebenso kostspielige und blutige Ergebnisse gezeitigt, daß einem Staatsmann, der noch seine fünf Sinne beisammen hat, schwerlich die Absicht zugemutet werden kann,

sie in größerem Stile fortsetzen zu wollen. Wenn Deutschland trotzdem seine Rüstungen beschleunigt, so gibt es der Welt ein Rätsel auf, dessen Lösung sie gewiß nicht in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" suchen wird.

Die gewaltige Anhäufung der militärischen Machtmittel des Deutschen Reiches und die vollständige Unberechenbarkeit seines Kurses sind für Europa ein Quell stets steigender Beunruhigung. Wäre solche Beunruhigung schon an und für sich eine Kriegsursache, so stünde Europa schon längst in Kriegsflammen. Aber die Stimmung wird durch sie geschaffen und ständig erhalten, die beim Ausbruch internationaler Konflikte sehr leicht gewaltsame Entladungen hervorruft.

Aber je mehr das arbeitende Volk des Reiches es lernt, von den Geheimnissen der Diplomatie den Schleier zu ziehen und Einblick in die Verhältnisse der großen Welt zu gewinnen, je mehr infolgedessen sein Widerstand gegen Rüstungsraserei und persönliches Regiment erstarkt, desto näher rückt die Zeit des Niedergangs für den Militarismus, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Denn das klassische Land des Militarismus ist Preußen-Deutschland, und die deutsche Sozialdemokratie ist darum auch in die vorderste Reihe des Kampfes wider ihn gestellt. Das darf und wird nicht vergessen werden, sobald der innere Krieg gegen den Unersättlichen von neuem anhebt. —

Aus der Parteibewegung.

Stellung der Berliner Lokalisten zum Mannheimer Parteitag. Der Ausschuß des Berliner Gewerkschaftskartells hatte am Freitag eine Versammlung einberufen mit der Tagesordnung: „Der Mannheimer Parteitag und wir." Zutritt hatten nur Mitglieder der sozialdemokratischen Wahlvereine, die zugleich einer dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaft angehören. Das Referat hatte Putlitz übernommen, er meinte: Wir müssen der Partei gegenüber betonen: Wir propagieren den Antimilitarismus, die Religionslosigkeit, den Generalstreik und sind Gegner des Ueberparlamentarismus, ohne daß wir deshalb die Bezeichnung „Anarchosozialismus" auf uns anwenden brauchen. Wenn die Partei diesen unsern Standpunkt nicht billigt, dann möge das Tischtuch zwischen ihr und uns zerschnitten werden. Dann hinaus mit uns aus der Partei. Der Referent empfahl folgende Resolution, deren Verlesung mit Beifall aufgenommen wurde:

„Die heute versammelten Angehörigen der Wahlvereine von Groß-Berlin, gewerkschaftlich organisiert in der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften, protestieren gegen die sie betreffenden unmotivierten und gehässigen Angriffe auf dem Parteitag zu Mannheim.

Die Grundsätze des Erfurter Partei-Programms sowie den politischen und wirtschaftlichen Klassenkampf anerkennend, beanspruchen sie als revolutionäre Sozialdemokraten das im Parteiprogramm gewährleistete Recht der freien Meinungsäußerung.

Parteitags- und Kongreßbeschlüsse, die einseitig gefaßt und mit den Grundsätzen des Partei-Programms bzw. mit dem Organisations-Statut der sozialdemokratischen Partei nichts zu tun haben, ja mit diesen in Widerspruch stehen, können deshalb an ihren Beschlüssen nichts ändern.

Die Parteigenossen, als Mitglieder der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften, sind nach dem Verlauf des Mannheimer Parteitags und dessen Stellung in bezug auf den politischen Massenstreik mehr denn je überzeugt, daß ihr Vorgehen vollkommen gerechtfertigt war und daß das Bestehen der Freien Vereinigung auch in Zukunft notwendig ist. Die Anwesenden verpflichten sich insbesondere, die Agitation für den General- resp. Massenstreik nach wie vor im Sinne des revolutionären Sozialismus mit Energie und Ausdauer zu betreiben.

Sollte aus diesem Grunde irgend einer der der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften angehörigen Genossen von der Partei gemaßregelt oder aus derselben ausgeschlossen werden, erachten es die Versammelten als ihre Ehrenpflicht, sich mit demselben in jeder nötigen Weise solidarisch zu erklären."

In der Diskussion vertraten die meisten Redner den Standpunkt, daß die Lokalisten ihre Sonderstellung beibehalten müßten. Nur zwei Redner mahnten zur Einigung mit der Partei auf der Mannheimer Grundlage. Die Resolution wurde gegen vier Stimmen angenommen.

Gewerkschaftsbewegung.

Graf Posadowsky ist „unschuldig". Zu dem viel besprochenen Bergarbeiterartikel der „Nordd. Allg. Ztg." erklärt jetzt das Blatt offiziös:

Aus der „Konservativen Korrespondenz" drucken die Zeitungen einen Artikel ab, in dem die Frage erörtert wird, wer „den Aufsehen erregenden Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" über die Verhältnisse der Bergarbeiter veranlaßt habe. In vorsichtiger Weise wird dabei auf den Staatssekretär des Innern hingedeutet, der angeblich einen Entwurf zur reichsgesetzlichen Regelung des Bergrechts im Sinne der radikalen Sozialreformer bereits „im Tischkasten" habe.

Demgegenüber stellen wir nochmals fest, daß jener Artikel keinen amtlichen Ursprung hatte und demgemäß auch nicht vom Staatssekretär des Innern oder der von ihm geleiteten Behörde beeinflußt war. Im übrigen gehört das Bergrecht nicht zur verfassungsmäßigen Zuständigkeit der Reichsgesetzgebung, und ist im Reichsamte des Innern ein bezüglicher Gesetzentwurf weder ausgearbeitet noch vorbereitet.

Die Bergarbeiter wissen nun, was sie von der „zuständigen" preußischen Regierung zu erwarten haben. —

Lohnbewegungen und Streiks. Die in den freien Gewerkschaften organisierten Gipser und Stuckateure in Mannheim sind ausgesperrt. Deshalb ist Zuzug nach Mannheim fernzuhalten. — Nach Meldungen bürgerlicher Blätter sollen in Leipzig 250 Metallarbeiter ausständig sein. — Seit Montag den 22. Oktober befinden sich die Wäsche-Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Leopold Landeis, Wien XII, Schönbrunnerstraße, im Streik. Da die Firma versucht, Arbeitswillige aus Deutschland anzuwerben, so ist Zuzug nach Wien fernzuhalten. — Die Mannheimer Schlächter haben einen Sieg über die Scharfmacher davongetragen. In einer Verhandlung vor dem Gewerbegericht hat der Obermeister die Organisation der Gehilfen anerkannt. Die Aussperrung wurde rückgängig gemacht; infolgedessen wird auch der Boykott aufgehoben werden. — Mit Rücksicht auf die kommenden Kämpfe wurde in der Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Nürnberg mit großer Mehrheit beschlossen, den Lokalbeitrag um 10 Pfennig pro Woche zu erhöhen. — Eine von 500 Telephon- und Telegraphenarbeitern besuchte Versammlung in Hamburg forderte eine Erhöhung des Lohnes von der Oberpostdirektion Hamburg sowie eine mündliche Verhandlung, die bisher von der Direktion abgelehnt worden ist. — Die Stahlformer in Hagen (Westfalen) sind in den Ausstand getreten. —

Die abgehauene Hand vor Gericht. Der Zivilprozeß des Bierverlegers Franz Biesold gegen die Berliner Stadtgemeinde, der bereits am 1. Juli die fünfte Zivilkammer des Königlichen Landgerichts beschäftigt und damals zur Beweisung geführt hat, wurde am Sonnabend vor demselben Gerichtshof wieder aufgenommen. — Die Klage gegen die Breslauer Stadtgemeinde stützt sich auf das Gesetz vom 11. März 1850, welches lautet: „Finden bei einer Zusammenrottung oder einem Zusammenlauf von Menschen durch offene Gewalt oder durch Anwendung der dagegen getroffenen gesetzlichen Maßnahmen Beschädigungen des Eigentums oder Verletzungen von Personen statt, so haftet die Gemeinde, in deren Bezirk diese Handlungen geschehen sind, für den dadurch verursachten Schaden." Der Klageantrag lautet: 1. die beklagte Stadtgemeinde kostenpflichtig zu verurteilen, an Kläger a) 5168 Mk. b) eine lebenslängliche, vierteljährlich im voraus zu entrichtende Rente, und zwar vom 19. Juni 1906 bis 19. Juni 1911 in Höhe von vierteljährlich 219,75 Mk., und vom 19. Juni 1911 ab in Höhe von vierteljährlich 307,50 Mk. zu zahlen. 2. Das Urteil nach Maßgabe des § 708 Nr. 6 der Zivil-Prozeß-Ordnung für vorläufig vollstreckbar zu erklären." Der Vertreter der Stadt Breslau hatte beantagt, die Klage abzuweisen. Nach etwa etwa einstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil: „Der mit der Klage beabsichtigte Anspruch wird von der Kammer prinzipiell anerkannt." In der Begründung heißt es, daß die Vorgänge in der Hildebrandtstraße als eine Fortsetzung der gesetzlichen Maßnahmen gegen die Krawalle auf dem Striegauer Platz anzusehen sei, also als Ausfluß einer gesetzlichen Maßregel, die im Sinne des Tumultgesetzes haftpflichtig sei. Ueber die Differenzen in der Höhe des Schadenersatzanspruchs soll in einem späteren Termin eine Einigung erzielt werden. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 29. Oktober 1906.

Die „Solidität" der Rabattsparvereine.

Der „Konfektionär" berichtet:

„Das Rabattgeschäft von Karl Nußbaum in Frankfurt a. M. ist in Konkurs geraten, nachdem der Versuch, mit seinen Gläubigern einen Vergleich herbeizuführen, daran gescheitert ist, daß einige Gläubiger klagend vorgegangen sind, wodurch der Schuldner gezwungen war, den Konkurs anzumelden. Karl Nußbaum betrieb ein Rabattmarkengeschäft nach dem System Wiedenbach, welches den Detailgeschäften Marken verkauft, die dem daselbst kaufenden Publikum gewissermaßen als Kassakonto gratis ausgehändigt werden, womit die Käufer, sobald sie ein bestimmtes Quantum besaßen, für dasselbe im Geschäfte von Karl Nußbaum entweder Haushaltungs- oder Luxusgegenstände von einem bestimmten Werte entnehmen durften. Die meisten Detailgeschäfte sind aber heute schon so viel mit Extra-Vergütungen an sogenannten „Familienvereinigungen", „Konsumvereine" usw. belastet, daß sie den Ankauf dieser Rabattmarken einstellten."

Der „Konfektionär", dem man Sachkenntnis über diese Frage gewiß nicht absprechen kann, bemerkt zu dem Konkurs unter anderm:

„Es ist aber auch gar kein Wunder, daß ein solches Rabatt-Unternehmen ein frühzeitiges Ende nimmt. Die Abneigung gegen die Rabattgewährung ist bei allen Detaillisten gleich groß. Wer nicht unbedingt muß, der wird gewiß sich nicht in Extra-Unkosten stürzen und 5 Prozent seines ohnehin geringen Verdienstes noch verschenken."

Man wird sagen: Ja, die Magdeburger Rabattspargeschäfte gewähren doch ihre 5 Prozent Rabatt, auf die trifft nicht zu, was der „Konfektionär" ausführt. Das ist richtig, aber es besagt nicht, daß die Magdeburger Detaillisten keine Abneigung gegen die Rabattgewährung haben. Sie geben sich aber der süßen Hoffnung hin, durch ihren Rabattsparverein den Konsumverein verderben zu können und geben jetzt nur Rabatt in der Voraussicht, sich später, wenn die verhaßte Konkurrenz des Konsumvereins nicht mehr besteht, durch um so höhere Preise schadlos halten zu können.

Wir denken, die Arbeiter und Arbeiterinnen machen die Hoffnung der biederen Rabattsparvereinler zu schanden, indem sie den Konsumverein unterstützen und die Rabattgeschäfte meiden. —

Fleischversorgung in städtischer Regie.

Zur Behebung der Fleischteurung hat es der Vorstand der rheinischen Landwirtschaftskammer für angängig erklärt, daß wöchentlich 1000 bis 1500 Schweine aus Holland eingeführt werden; die Kammer hält es aber für geboten, daß die Städte die Einfuhr der Schweine übernehmen, damit die Preise nicht durch den Zwischenhandel verteuert würden. Zahlreiche rheinische Städte beschlossen in den letzten Tagen eine dringende Resolution, in der um Oeffnung der Grenzen ersucht wird.

Durch den infolge der ins ungeheure steigenden Fleischpreise hervorgerufenen Unmut in der Bevölkerung beginnt auch den Zentrumsmannen das Feuer auf den Nägeln zu brennen. Einer von diesen Mitschuldigen an der Teurung, der Abgeordnete Trimborn, erklärte bei einer Fleischteurungsdebatte im Kölner Stadtparlament, es sei gut und weise, die Landwirtschaft zu schützen, aber dieser Schutz habe seine Grenzen und dürfe nicht dazu führen, daß die Arbeiterklasse zugunsten der Landwirtschaft ausgepowert werde.

Die nahenden Reichstagswahlen beginnen ihre Wirkung auszuüben. Das deutsche Volk wird aber den Nahrungsmittelverteuerern trotz ihrer Rückzugsversuche, die sie jetzt unternehmen, bei den Wahlen die gebührende Antwort erteilen. —

Zum Binnenschifferstreik.

Nachdem die Arbeitgeber im Binnenschiffahrtsgewerbe durch ihre Ablehnung der Vermittlungsvorschläge die Arbeiter zum Weiterstreik gezwungen haben, wird ihnen vor den Folgen ihrer Haltung bange. Sie verbreiten daher ein Flugblatt, das auch in der bürgerlichen Presse zum Abdruck gelangte, in dem den Schiffern allerhand Versprechungen gemacht werden. Wenn ordnungsmäßig gekündigt worden wäre, so heißt es darin, „dann hätten die Arbeitgeber gesehen, daß hinter den angeblichen Forderungen der Binnenschiffer tatsächlich ein großer Teil der angestellten Mannschaften steht. Sie wären dann in der Lage gewesen, durch rechtzeitige Maßnahmen und Verständigungen mit ihren Angestellten einen Streik zu vermeiden." Dazu zu bemerken ist, daß die Schiffer ordnungsmäßig gekündigt haben. Als den Schiffseignern am 1. Oktober die Forderungen zugestellt wurden, wurde ihnen auch zugleich mitgeteilt, daß am 13. Oktober die Arbeit niedergelegt werden würde, wenn keine Verständigung erfolge. Die Schiffsbesitzer wiesen aber brüsk jede Verhandlung zurück und die unvermeidbare Folge war darauf der Streik. Wenn es aber wahr ist, daß „es sich der Arbeitgeberverband für Binnenschiffahrt und verwandte Gewerbe u. a. zur Aufgabe gestellt hat, durch Berücksichtigung berechtigter Ansprüche friedliche Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herzustellen, und nicht, wie die Arbeitnehmerpresse sagt: Die Hamburger Scharfmacher wollen keinen Frieden", dann braucht der Arbeitgeberverband doch bloß die in Dresden beschlossenen Einigungsbedingungen zu akzeptieren und der Streik ist aus der Welt geschafft. Weshalb schlagen den die Schiffsbesitzer diesen Weg nicht ein, wenn sie wirklich so friedlich sind, wie sie sich selbst darstellen?

Andre Mittel wie ihre Hamburger Kollegen schlagen die Magdeburger Reeder ein. Sie suchen durch lügenhafte Darstellungen in der „Magdeburgischen Zeitung" und im „Central-Anzeiger", die natürlich zu solchem Zweck gern ihre Spalten zur Verfügung stellen, die Arbeiter gegeneinander aufzuhetzen, mutlos zu machen und ihnen die Sympathien der öffentlichen Meinung zu rauben. In den genannten Blättern wird ein Versammlungsbericht veröffentlicht, wonach es zu Zank und Streit unter den Ausständigen gekommen sei. Die Steuerleute hätten erklärt, sie würden Streikbrecherarbeit machen und die Hafenarbeiter wären auch unzufrieden mit dem Streik. An dieser ganzen Darstellung ist nur richtig, daß es in einer Versammlung ziemlich lebhaft zuging, aber nicht die Streikenden, sondern einige Hafenarbeiter waren erregt, weil sie nicht als Streikende anerkannt wurden und deshalb auch keine Unterstützung beziehen sollten. Die Streikenden aber sind vollständig einig, und das, was von den Steuerleuten erzählt wird, ist gleichfalls unwahr. Das geben die Arbeitgeber in ihrem bereits erwähnten Zirkular selbst zu.

Sämtlichen Bootsleuten der Schiffahrtsgesellschaften ist nunmehr die Klageschrift auf Zahlung von 21 Mark zugestellt worden, obwohl die Gesellschaften fast durchweg eine halbe Monatshener einbehalten haben. In Parey und Barby haben stark besuchte Schifferversammlungen stattgefunden, die sich in einer scharfen Resolution gegen die Art, wie der „Central-Anzeiger" den Streik der Binnenschiffer behandelt, ausgesprochen haben. Soweit die Versammelten noch Abonnenten des Ablegers der „Magdeburgischen Zeitung" sind, wollen sie ihn abbestellen. Verschiedene Vorstände von Kriegervereinen haben sich an ihre am Streik beteiligten Mitglieder gewandt und diese aufgefordert, entweder aus dem Verband oder aus dem Kriegerverein auszuscheiden. Die Schiffer haben das letztere vorgezogen. —

— **Achtung, Parteigenossen!** Zur Bewältigung von schriftlichen Wahlarbeiten werden schriftgewandte Parteigenossen ersucht, sich diese Woche abends und, soweit sie Zeit haben, auch am Tage in Lüchtefelds Restaurant, Knochenhauerufer 27/28, zur Verfügung zu stellen. Von 8 Uhr morgens an ist ein Genosse in dem Lokale anwesend, der die nötigen Anweisungen erteilt. —

— **Zum Ausstand bei Mundlos u. Co.** Wir meldeten schon, daß die Firma am Freitag abend den Betrieb gänzlich geschlossen hat. Sie will durch die große Zahl der Ausgesperrten die kleine Zahl der Ausständigen zwingen, den Kampf aufzugeben. Eine solche Handlung lehnen die Ausgesperrten jedoch einmütig ab. Sie haben von vornherein im vollkommenen Einverständnis mit den Ausständigen gehandelt und erwarten von den letzteren, daß sie den Lohnkampf in energischer Weise durchführen. Die gesamte Arbeiterschaft ist überzeugt, daß die Verkaufspreise es der Firma gestatten, mindestens die gleichen Arbeitsbedingungen geben zu können, wie sie schon seit Jahr und Tag in andern Betrieben der hiesigen Metallindustrie bestehen und nicht erst durch Streikerrungen wurden. Die Arbeiterschaft ist sich vollständig dessen bewußt, daß bei den rückständigen Ansichten, die bei der Firma Mundlos u. Co. in bezug auf Rechte und Pflichten der Arbeiter vorherrschen, an eine Verständigung in den nächsten Tagen nicht zu denken ist, sie richten sich vielmehr auf längere Zeit ein. Arbeitsverhältnisse, wo die Arbeiter, die einen besseren Verdienst erreichen wollen, gezwungen sind, Teile mit nach Hause zu nehmen, um diese selbst und schließlich mit Hilfe von Familienangehörigen fertig zu stellen, wie dies in den Versammlungen festgestellt wurde, haben zu verschwinden. Würden das die Chefs der Firma einsehen, dann wäre es auch nicht zum Ausstand gekommen. Hier aber sieht man in jeden Arbeiter noch das Individuum, das froh sein soll, wenn es überhaupt beschäftigt wird. Doch die Zeiten sind vorbei, und wenn das noch nicht erkannt war, dann wird es hoffentlich jetzt geschehen. Wenn schon vor der Arbeitsniederlegung Proben gegeben werden konnten, mit welchen Redensarten die Arbeiterschaft abgefunden werden sollte, Proben, welche die Arbeiterschaft empörten (Einberufung einer Volksversammlung zum Sturze Pods, Vertröstung auf 1½ Jahre, nicht etwa Monate oder Wochen, für die Verlegung des Lohntags auf Freitag usw.), so ist das nach dem Ausstand noch ähnlich so. Die Kommission wird bestellt zur Verhandlung. Kommt sie, dann fragt sie Herr Arendt ganz verwundert: „Zu welchem Zwecke kommen Sie?" und schickt sie dann wieder davon. Wir werden ja sehen, wie lange das noch geschieht. Am Dienstag abend wird Stellung genommen zu den nunmehr auch von den Ausgesperrten gestellten Anträgen. —

— **Eine Arbeitgeberzumutung.** In der Holzwarenfabrik Otto Oelze, Groß-Ottersleben, so wird uns aus dem Verbandsbureau der Holzarbeiter geschrieben, wurde Mitte Mai der Bezirksführer entlassen, weil angeblich keine Arbeit mehr vorhanden war. Damals wurde bereits vermutet, daß es geschehen sei, weil derselbe im Sinne der Mehrheit seiner Kollegen für Arbeitsruhe am 1. Mai und auch sonst für eine Verkürzung der Arbeitszeit eingetreten war. Jetzt, nach nahezu einem halben Jahre, braucht Herr Oelze Leute, Bürstenholzbohrer. Als ihm vom Verband geraten wurde, erst den seinerzeit gemaßregelten Kollegen einzustellen, erklärt Herr Oelze sich dazu bereit aber — ohne Kündigung und dann müsse das Wühlen und Hetzen aufhören, sonst ginge es wieder so. Die Arbeitszeit bleibt bei ihm 10 Stunden und damit basta. Ist das nun als Maßregelung anzusehen oder hat Herr Oelze sich nur versprochen? Daß nach einer solchen Bemerkung die Werkstatt so lange gesperrt bleibt, bis Herr Oelze genügende Sicherheit auf dem Verbandsbureau geboten hat, daß solche Fälle für die Zukunft unterbleiben, versteht sich am Rande. Die Arbeiterschaft läßt sich heute so etwas nicht mehr bieten. Das sollte nun auch Herr Oelze wissen und im eignen Interesse derartige Sachen vermeiden. Wenn er den Einflüsterungen andrer etwas weniger Gehör schenken wollte, würde er bedeutend besser dabei fahren. Bohrer, Drechsler und Maschinenarbeiter, meidet deshalb bis zur Erledigung dieser Sache die Werkstatt! —

— **Eine Stadtverordneten-Sitzung** findet im Laufe dieser Woche nicht statt, da der Magistrat den Stadtverordneten nur eine geringe Anzahl Vorlagen zugehen ließ. —

— **Des Hauptmanns Gefangennahme und die Volksseele.** Wer sich dieser Tage in den Straßen und öffentlichen Lokalen von Magdeburg umtat, wo die Nachricht von der Ergreifung des falschen Hauptmanns besprochen wurde, der konnte an der Erregung

erkennen, wie allgemein das Interesse für den neuten Heroen der Berliner Kriminalgeschichte ist, und nebenher interessante Beobachtungen zur Psychologie unsres Publikums machen. Die Passanten auf der Straße, der Schaffner und der Fahrgast, die Wirtshausbesucher und die Kellner sprachen von der großen Neugkeit und glossierten sie. Dabei hieße es die öffentliche Meinung fälschen, wollte man von allgemeiner Befriedigung an dem Erfolge sprechen, den die Kriminalpolizei gegenüber der Schlauheit des Hauptmanns von Köpenick davongetragen. In der allgemeinen Stimmung war wenig von jener Erleiterung zu verspüren, der man Ausdruck zu geben pflegt, wenn eine gefährliche Persönlichkeit, die „den Frieden der Gesellschaft störte", in sicheren Gewahrsam gebracht wird; auch wenig von der sprichwörtlich gewordenen „Befriedigung des Rechtsgefühls" in der Menge. Man konnte vielfach Ausdrücke wie „Schade!", „Das hätte nicht kommen sollen", oder „Also doch" mit dem Ausdruck des Bedauerns vernehmen. Unverkennbar hat sich da im Leben einer jener merkwürdigen Fälle ereignet, wie wir sie sonst nur im Bereiche der Kunst zu erleben pflegen: ein gewisses Vergnügen am Humor, an der Virtuosität, an der sinnreichen Erfindung, die in allen Teilen klappt, ein ästhetisches Wohlgefallen an der kecken und zweifellos launigen Komposition des Streiches drängte die moralische Anschauung zurück. Und der unblutige Verlauf des sensationellen Betrugs hat zweifellos dazu beigetragen, diesen Empfindungen das Uebergewicht zu geben. Nun fehlt dem kriminalistischen Schwanke, von dessen Autor einer unsrer begabtesten Schriftsteller meinte, er sei den zeitgenössischen Possendichtern weit überlegen, die letzte Pointe, die Sache biegt sich ins verzweifelt Ernsthafte um und bekommt obendrein eine sehr nüchterne, traurige Färbung. Viele hatten sich in die Vorstellung eingelebt, daß es sich da um einen ersten, kecken, genialen Schritt vom Wege, um das Impromptu eines über die Stränge schlagenden Lebenskünstlers, wenn nicht gar eines Satirikers handelte, der eine verwegene Parodie in Wirklichkeit umsetzen wollte. In manchen Frauenkreisen, die stark für den falschen Hauptmann Partei genommen, umwob man seine Gestalt sogar mit einem Schimmer von Romantik. Nun kann man das Gefühl der Enttäuschung nicht zurückdrängen. Der Geniestreich von Köpenick ist nicht die Blüte eines frechen Humors, der im Stile des Schillerschen Muley Hassan die Gesetze über den Haufen werfen und der Welt ein Schnippchen schlagen wollte, sondern die Frucht langjähriger Betrügergewandtheit und still arbeitender Zuchthausphantasie, die gar treffsicher zu überschauen vermochte, daß so etwas möglich sei, nur möglich sei in unserm Militärstaat mit seinem Götzen, der den Namen „bedingungsloser Gehorsam" führt.

Voigt hat 27 Jahre wegen gemeiner Verbrechen, an denen kein Schimmer von Romantik und kein Hauch von Humor haftete, im Zuchthaus verbracht, sein letzter witziger Einfall ist in der tiefsten Erniedrigung gereift und hat, wenn auch der Witz der Schlauheit noch immer verblüfft, mit der Freiheit souveränen Humors — nach den Antezedentien des verkommenen Mannes zu schließen — blutwenig gemein. Immerhin bleibt die ungebrochene Energie, vereint mit Wagemut und scharfsinniger Berechnung nicht nur aller äußeren Umstände, sondern auch aller psychologischen Momente, die bei dem Streich in Anschlag kamen, ein interessantes Phänomen, auf dessen intimere Züge man nach wie vor allgemein begierig ist. Schon knüpft man an die wenigen Umstände, die bis jetzt bekannt wurden, Betrachtungen aller Art an. Der ursprüngliche Beruf Voigts, den er freilich seit Jahren nur wenig ausgeübt haben mag, erinnert daran, daß die Schuster seit jeher zum Sinnen, Spekulieren und Ausspinnen phantastischer Vorstellungen geneigt waren. Die Tatsache, daß er beim Zeitungshändler ergriffen wurde, wird dahin gedeutet, daß der Hochstapler den charakteristischen Ehrgeiz seines Metiers hatte und nicht nahe genug den Zeitungen sein konnte, die ihm brühwarm die Nachrichten und Reflexionen über seinen Streich und seinen Charakter und die vergeblichen Nachforschungen nach seiner Person vermittelten. Vielfach wird auch der Umstand glossiert, daß der Schuster und Zuchthäusler, der persönlich allen militärischen Gepflogenheiten und Uebungen fern stand, Funktionen, Gebaren und Würde des Hauptmanns so virtuos zu spielen verstand. —

— **Ein Bodenkammerbrand** entstand am Sonntag mittag gegen 12½ Uhr im Hause Nogätzer Straße 42a. Kinder, die mit Streichhölzern gespielt, hatten den Brand veranlaßt. Die Gefahr wurde vom dritten Löschzug der Hauptfeuerwache beseitigt. —

— **In Schönheit gestorben.** In der Nacht zum Sonntag kurz nach 3 Uhr erschoß sich im Hause Nobbenstraße Nr. 6 der 22jährige Kaufmann Walter Becker aus Quedlinburg, der sich besuchsweise bei seinen in der Bismarckstraße wohnenden Eltern aufhielt. Nähere Ermittlungen haben ergeben, daß B. in einem unbewachten Augenblick, in dem er sich nicht beobachtet sah, den Selbstmord ausführte. Ueber die eigentlichen Beweggründe der Tat wissen selbst die Eltern nichts anzugeben. Die Leiche wurde der Leichenhalle der altstädtischen Krankenanstalt überwiesen. Geld oder Geldeswert wurde bei dem Erschossenen nicht vorgefunden. Vielleicht ist hierin die Ursache des Selbstmordes zu suchen. —

— **Künstlerschicksal.** Die Artistin Ottilie Gutjahr, ohne festen Wohnsitz, ist in ihrem Berufe gestürzt, und kann daher nicht mehr als Artistin arbeiten. Sie wurde dann Kellnerin und ergab sich einem Lebenswandel, der ihr 148 Strafen wegen Sittenpolizeiübertretung eintrug. Am Sonnabend wurde sie wegen einer ähnlichen Uebertretung vom hiesigen Schöffengericht zu 2 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurteilt. —

— **Beim Fußballspiel verunglückt** ist am Sonntag nachmittag der Techniker Heinrich Augustin von hier, der sich einen linken Unterschenkelbruch zuzog und deshalb nach dem altstädtischen Krankenhause gebracht werden mußte. — Ebenda fanden am Montag vormittag zwei Kinder Aufnahme, die sich in der elterlichen Wohnung mit heißem Kaffee Gesicht und Hände nicht unerheblich verbrüht hatten.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der Kommandantur.

Magdeburg, 27. Oktober 1906.

Ein Opfer der Disziplin. Wegen Achtungsverletzung, begangen vor versammelter Mannschaft, war der Feldwebel Richard Klaube 4. Komp. 4. Fußart.-Regts., hier vom Standgericht zu 14 Tagen gelinden Arrest verurteilt worden. Die Achtungsverletzung soll darin bestanden haben, daß Klaube, der sich am 12. Juli mit der Batterie auf dem Truppenübungsplatz in Thorn bei der Ausführung eines von seinem Hauptmann erhaltenen Dienstbefehls befand, einen vom Oberleutnant Pieper erhaltenen Konterbefehl nicht ausführte. Der Angeklagte hat gegen das erstinstanzliche Urteil Berufung eingelegt und seine Freisprechung beantragt. Als einziger Zeuge ist heute der angeblich gekränkte Oberleutnant Pieper erschienen. Ein Antrag des Verteidigers des Angeklagten, Rechtsanwalt Guttmann, noch weitere Zeugen zu laden, wird vom Gericht abgelehnt. Die Berufung des Angeklagten wird verworfen. —

Kleine Chronik.

Eine Leiche als Postkolli.

In einem Hause der Schaafenstraße zu Köln wurde, in einem Sack eingenäht, die Leiche des Schlossers Repol aufgefunden. Der Sack war mit einer Begleitadresse nach Frankfurt a. M. versehen. Die Hausbewohner gingen achtlos an dem Gepäckstück vorbei, in der Annahme, daß es sich um ein Postkolli handle. Erst durch den Leichengeruch wurden sie aufmerksam und erstatteten Anzeige bei der Kriminalpolizei. Es ist anzunehmen, daß Repol vergiftet und dann in den Sack eingenäht worden ist. Die „Geliebte" Repols, eine Stundenarbeiterin, ist seit Sonnabend verschwunden. Die medizinischen Gutachten neigen der Annahme zu, der Aufgefundene sei eines natürlichen Todes gestorben und alsdann in den Sack eingenäht worden. —

Gutsbesitzer und Knecht.

In Querfurt erschoß der Gutsbesitzer Herfurth mit einem Jagdgewehr einen entlassenen Knecht, der ihn angeblich mit dem Messer anfiel. —

Seltsames Abenteuer.

Das Abenteuer des Schulmädchens Frida Wagner in Berlin, dem, wie wir kürzlich berichteten, auf Veranlassung einer fremden Dame ohne bekannten Grund zwei Zähne ausgezogen wurden, hat nunmehr eine gewisse Aufklärung gefunden. Als Täterin wurde die 15jährige Buchhalterin Ida Michaelis aus Steglitz ermittelt, die aber über den Grund ihres schlimmen Streiches keine präzisen Angaben machen kann oder machen will. Die junge Dame scheint jedoch sadistischen Neigungen zu huldigen, was sie allerdings bestreitet. —

Raubmord.

Ein Raubmord an einem Kutscher der Schultheiß-Brauerei ist am Sonntag früh in der Nähe von Fürstenwalde (Spree) verübt worden. Man fand den Kutscher Ernst Hause auf dem Wege zwischen Neuendorf und der Abdeckerei erschlagen auf. Es wird vermutet, daß zwei Männer an dem Morde beteiligt sind, doch haben die zur Ergreifung der Täter unternommenen Maßnahmen der Polizei noch zu keinem Resultat geführt. —

Gewissenlos.

Vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin mußten sich wegen Entführung einer Minderjährigen und wegen Diebstahls die 25- bzw. 27jährigen Handlungsgehilfen Alfred Meyer und Arnold Wendt verantworten. Die Angeklagten hatten die 15 Jahre alte Tochter des Tischlermeisters Heicke dem Elternhause entführt und zu einem liederlichen Lebenswandel angehalten. Das Urteil lautete gegen Meyer auf drei Jahre Gefängnis und gegen Wendt auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis. —

Ein Tierschinder.

Einen unglaublichen Roheitsakt hat Mittwoch abend der Kutscher Illgner aus Schmargendorf dadurch verübt, daß er in der Trunkenheit den ihm anvertrauten Pferden die Ohren abschnitt. Steinträger, welche den Vorfall beobachtet hatten, riefen einen Gendarm herbei, dem der rohe Patron Widerstand entgegensetzte. Erst nachdem der Beamte von seiner Waffe Gebrauch machte, gelang es, den Kutscher zu fesseln und auf die Wache zu bringen. Der Täter ist Vater von fünf Kindern. —

Schweres Eisenbahnunglück.

In Pleasantville im Staate New-Jersey stürzte ein Personenwagen der Pennsylvania-Bahn von einer Drehscheibe herab in einen Fluß. Die Zahl der Toten wird zwischen 50 und 75 angegeben. In Philadelphia erklärte ein mit der Untersuchung der Katastrophe beauftragter Beamter, daß bisher 57 Tote geborgen seien. Dem „New York Herald" zufolge soll sich nach neuren Feststellungen die Zahl der Toten auf 87 belaufen. —

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

* Petersburg, 28. Oktober. Seit dem frühen Morgen saßen in einer Bierstube gegenüber der Staatsrentei sechs Personen. Als um 12 Uhr der Rendant der Staatsbank mit einer großen Summe in geschlossenem Wagen, eskortiert von vier Gendarmen, angefahren kam, warfen sie drei Bomben. Die überlebenden Gendarmen machten sich an die Verfolgung. Ein Attentäter ergriff die Flucht, ließ aber eine Bombe fallen, die einen Hausknecht tötete und zwei Personen verwundete. Zwei Gendarmen wurden getötet und zwei verwundet. Das für die Rentei bestimmte Geld befand sich in drei Ledertaschen. Zwei Taschen, deren eine 8600 Rubel in Gold, die zweite 368 000 Rubel in Papier enthielt, wurden geraubt, während es gelang, die dritte, 220 400 Rubel in Wertpapieren enthaltende Tasche einem der Flüchtigen zu entreißen. Bei der Verfolgung wurde ein Räuber durch Säbelhiebe, ein andrer durch Schläge mit dem Gewehrkolben getötet. Nach offizieller Meldung sind die „Räuber" nicht getötet, sondern sämtlich entkommen. Es haben sicherlich wieder Unbeteiligte das Leben lassen müssen, wie das seit Monaten in Rußland Brauch ist. Red.) —

* Petersburg, 28. Oktober. In dem Prozeß gegen den Arbeiterdeputiertenrat erklärten die Verteidiger in der gestrigen Sitzung, daß sie die Verteidigung niederlegen. Sie taten dies wegen der Weigerung des Gerichts, Lopuchin als Zeugen vorzuladen. Die Verteidiger verließen den Saal, worauf die Angeklagten erklärten, sie erachteten es für zwecklos, der Verhandlung beizuwohnen, und darum baten, ins Gefängnis zurückgeführt zu werden. Das Gericht beschloß, diesem Ersuchen nachzukommen und die Verhandlung in Abwesenheit der Angeklagten fortzusetzen. —

Hd. Petersburg, 29. Oktober. Wie die polizeiliche Untersuchung ergeben hat, wurde das gestrige Bombenattentat auf einen Geldtransport von den Sozialrevolutionären verübt. Das geraubte Geld sollte zur Verübung neuer Gewaltakte benutzt werden. Die am Tatorte aufgefundenen Bomben sind finnischen Ursprungs. —

Hd. Neapel, 29. Oktober. Maxim Gorki wohnte gestern einer Versammlung in der Arbeiterbörse bei. In einer Ansprache, welche von einem russischen Flüchtling ins Italienische übersetzt wurde, dankte Maxim Gorki für den ihm bereiteten Empfang. Nach Schluß der Versammlung wurde Gorki von einer großen Volksmenge jubelnd begrüßt und im Triumph zu seinem Wagen geleitet. —

* Hannover, 28. Oktober. Amtliches Wahlergebnis. Bei der am 23. d. M. vollzogenen Reichstagsersatzwahl im 18. hannöverschen Wahlkreis wurden insgesamt 21 284 Stimmen abgegeben, davon für Senator Adolf Reese-Stade (natl.) 6612, für Arbeitersekretär Fritz Ebert-Berlin (Soz.) 6183 für Gutsbesitzer Klävemann-Ankelohe (Bund der Landwirte) 3490, für Gutspächter v. Meding-Wulfsrode (Welfe) 1641 und für Lehrer Otto-Charlottenburg (Freis. Volksp.) 3191 Stimmen. Stichwahl zwischen den beiden zuerst Genannten. —

Hd. London, 29. Oktober. Im Hydepark fand gestern zugunsten der Frauenrechtlerinnen ein Meeting statt, welchem 5—6000 Frauen beiwohnten. Es wurde eine Resolution zugunsten der Freilassung der verhafteten Frauen angenommen. —

Briefkasten.

M. L., Lemsdorf. Nein, es sei denn, daß der Kollege damit einverstanden ist und auch der Schiedsmann sich bereit erklärt. —

Wettervorhersage.

Dienstag den 30. Oktober: Mäßige westliche Winde; veränderliche Bewölkung. Vielfach Regen; etwas wärmer. —

H. Esders & Co.
Magdeburg, Breiteweg 45-47

Abteilung Berufskleidung

Maschinistenanzüge in Baumwolle, Halbleinen, Köper und Pilot, M 3.30, 3.90, 4.50 bis 6.—
Arbeitsblusen, blau-weiß gestreift, nur beste Qual., M 1.90, 2.50
Lederhosen, dunkel gestreift, M 1.95, 2.75, 3.50, 4.50
Manchesterhosen M 3.50, 4.50, 5.50, 6.—, 6.50
Manchesterjacketts, gefüttert, M 8.—
Manchesterweste M 2.50
Zwirnhosen M 1.75, 2.75, 3.50
Zwirn-Sacco, gefüttert, M 4.75

Braune Lederhosen M 2.50, 3.50, 4.50
Weiße Lederhosen M 1.95, 2.75, 3.75
Pilot-Hosen M 3.75
Samt-Hosen M 9.50
Samt-Westen M 4.75
Uniform-Hosen M 4.50, mit Biese M 5.—
Drell-Joppen M 2.50, 3.50
Militär-Drelljoppe M 2.75
Drell-Hosen M 1.75
Militär-Drellhosen M 2.50
Maler-Kittel M 1.95, 2.50
Maler-Hosen M 1.50

Setzer- und Mechanikerkittel M 2.50, 2.75
Fleischer-Jacken in Satin und Pikee, M 3.50 bis 5.50
Koch- u. Konditorjacken M 3.25, 3.75
Hosen M 3.50
Friseur-Jacketts M 2.75, 3.50
Schürzen M 0.75
Haarschneidemantel M 3.25
Koch- und Konditor-Mützen
Kellner-, Fleischer-, Konditor- und Diener-Schürzen in großer Auswahl und jeder Preislage.

Moderne Gold-, Silber- und Alfenid-Waren
in großer Auswahl empfiehlt b 595
Franz Willecke, Viktoriastraße Nr. 15, Ecke Prälatenstraße.
Spezialität: Silberne Löffel eigner Fabrikation.

Wer gut sehen, seine Augen schonen, die Sehkraft erhalten will, wem bei seiner Tätigkeit die Augen leicht ermüden, muß sich zeitig eine gute
Rathenower Brille oder Klemmer
beschaffen.
Rathenower Optisches Spezialinstitut
von **Albert Schmidt** 92
Magdeburg, Breiteweg No. 7 u. 8
im Hause der Magdeburger Feuerversicherung.
Reparaturen fertige, wenn auch nicht neu von mir gekauft.

Hocheleg. Nähmaschinen. Gar. spott-billig z. verkaufen Georgenplatz 3 pt.
Symphonien v. z. vk., ev. Teilzahl. Georgenplatz 3, part.

1044 **Henkels Bleich Soda** überall zu haben.

Fernsprecher 1938. 1146 Fernsprecher 1938.
Wringmaschinen 36 cm jetzt nur 12 Mk
Wringmaschinen-Gummibezug
sofort lieferbar, sehr billig.
Albert Brennecke Magdeburg-Sudenburg Ecke Westendstraße.

Otto Lehmann Sudenburg Rottersdorfer Str. 112
Spezialgeschäft für Wäsche 1120
empfiehlt
Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen
Fertige Betten
Bettfedern-Reinigungsanstalt.

Konkursmassen-Verkauf
und Ergänzungswaren des
Robert Blumeschen Schuhwarenlagers
nur Schmidtstrasse 15. 1080
Selten günstige Gelegenheit, billig einzukaufen.

Schuhwaren
kauft man am reellsten und billigsten 1420
bei **Alwin Oelze**
Buckau. Cognistraße 17. Buckau.

Warenhaus Gebr. Barasch

Montag
Dienstag
Mittwoch

Ausnahme-Preise!

Montag
Dienstag
Mittwoch

Glas — Wirtschafts-Artikel — Steingut

Kompottteller gemustert . . . . . Stück **4** ₰
Sturz-Karaffen kristallartig . . . . Stück **29** ₰
Butterdosen mit Deckel, gemustert . . Stück **19** ₰
Käseglocken mit Teller, gemustert . . Stück **35** ₰
Teebecher mit Bordüre . . . . . Stück **11** ₰
Weingläser geschliffen, weiß und grün . Stück **19** ₰

Zum Aussuchen
Ein Posten Likörgläser geschliffen . . . . . Stück **10** ₰

Kohlen-Anzünder bester, billigster im Gebrauch Stück **5** ₰
Glühstrümpfe Marke „Dauerlicht" 3 Stück 65 Pf., Stück **24** ₰
Glühstrümpfe Marke „Stoßfest" 3 Stück 95 Pf., Stück **35** ₰
Gaszylinder . . . . Dutzend 65 Pf., Stück **6** ₰
Britannia-Esslöffel mit Stahleinlage, glatt oder Fadenmuster 22 19 13 **9** ₰
Britannia-Kaffeelöffel mit Stahleinl., glatt u. Fadenmuster 8 u. **4** ₰
Tischbestecke mit schwarzem Griff 44 33 24 **18** ₰

ca. 1000 Stück
Kohlenplätteisen poliert . . Stück **1.65**

Saucieren mit kleinen Fehlern . . . . . Stück **25** ₰
Bratenteller rund, blau oder weiß, mit kleinen Fehlern . . . . . 39 35 27 **24** ₰
Milchtöpfe 1, 1½, 2 Liter Inhalt, gerade Form, mit kleinen Fehlern . . . 48 36 **28** ₰
Wasserkannen bunt, mit kleinen Fehlern, einzeln von Servicen . . . 75 und **45** ₰
Zahnbürsten und Seifenschalen, einzeln, mit kleinen Fehlern . . . . . Stück 4 und **2** ₰
Salatieren weiß, innen gerippt, mit kleinen Fehlern

18	21	23	26	29 cm
11	15	19	26	29 ₰

Salatieren weiß, gerippt, mit kleinen Fehlern

9	11	14	17	20	23 cm
5	6	7	9	14	18 ₰

Waschbecken weiß, mit kleinen Fehlern

30	32	34	36 cm
25	29	38	44 ₰

ca. 3000 Stück Schmortöpfe Emaille, hohe Form grau und blau

16	18	20	22	24	26	28 cm
42	49	59	75	88	98 ₰	1.15

Ein Waggon Porzellan

Kaffeekannen weiß od. blau Strohmust. 68 42 **39** ₰
Milchtöpfe bunt dekoriert . . . Satz 6 Stück **95** ₰
Kaffeebecher bunt dekoriert, gebauchte Form 9 **5** ₰
Kindertassen bunt dekoriert . . . . Paar **12** ₰
Kaffee-Service 5 teilig bunt dekoriert . **95** ₰

Portionstassen glatt, weiß . . . . . Paar **15** ₰
Portionstassen weiß, gerippt . . . . Paar **18** ₰
Tassen mit Goldrand . . . . . Paar **16** ₰
Zuckerdosen bunt dekoriert . . . . . Stück **29** ₰
Speiseteller jeston, ausgebogt, tief und flach . . . Stück **16** ₰

Teekannen bunt dekoriert . . . . . Stück **25** ₰
Abendbrotteller mit Goldrand . . . Stück **12** ₰
Abendbrotteller m. Goldrand u. Goldstern Stück **16** ₰
Salatieren weiß, gerippt . . . Stück

26	23	21 cm
59	48	40 ₰

Kaffee-Service 9 teilig, bunt dekoriert . 2.45 **1.95**

Borstenwaren

Scheuerbürsten . . . Stück 33 24 19 **13** ₰
Schrubber . . . . . Stück 39 28 24 **18** ₰
Handfeger reine Borsten . . . Stück 68 42 **24** ₰

Handfeger reine Roßhaare Stück 1.45 92 55 **48** ₰
Kehrbesen . . . . . Stück 1.45 92 55 **48** ₰
Kehrbesen reine Roßhaare, mit lackiertem Holz Stück 1.55 1.25 **85** ₰

Kleiderbürsten Stück 1.10 88 65 44 28 **19** ₰
Schuhbürsten . . . . . Stück 29 22 **14** ₰
Schuhbürsten reine Borsten Stück 65 48 39 **24** ₰

Ausserdem: Besonders vorteilhaftes Angebot!

Unterröcke

Damen-Unterröcke halb. Wollstoff, m. breit. Volant u. Tresse, reich garn., in all. Farb. **2.75**
Damen-Unterröcke Zanella, mit verschied. gemust. Volants, warm gefüttert . . **3.25**
Damen-Unterröcke guter, dauerhafter Wollstoff, in neuen Farben und eleganter Garnierung 4.65 **5.35**
Damen-Moiré-Unterröcke modernes Farbensortiment, mit Borten u. Volants, reiz. garniert **5.45**

Tändelschürzen

Damen-Tändelschürzen weiß Organdy, mit farbiger Seitenlage reizend garniert, Stück **48** ₰
Damen-Tändelschürzen weiß Organdy, mit breitem Stickerei-Volant . . . Stück **65** ₰

Korsetts

Damen-Korsetts haltbarer grauer Drellstoff, hübsch mit Spitze garniert . . . Stück **95** ₰
Damen-Korsetts hell und dunkel gemusterter Drellstoff oder grau, mit Spiralfedern, in allen Weiten . . . . . Stück **1.25**
Damen-Korsetts Gürtelfasson, grauer Drellstoff, mit Spitze garniert . . . . Stück **95** ₰
Damen-Korsetts Gürtelfasson, garant. Fischbeinstäbe, rosa und hellblau gemustert, Stück **1.25**

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 253. Magdeburg, Dienstag den 30. Oktober 1906. 17. Jahrgang.

Reisen in Rußland.

Ich schwärme für russische Reisen. Von allen Völkern, die ich kennen gelernt habe, versteht keines sich das Reisen so behaglich zu machen, wie das russische, und zwar, was die Hauptsache dabei ist, ohne besonderen Komfort. Komfortabel reist der Engländer, aber auch nicht annähernd so behaglich wie der Russe, vielleicht weil im Grunde genommen Komfort und Behaglichkeit sich ausschließen, und dann, weil es dem Engländer an der wirklichen, stets mit einer Portion Faulheit gepaarten, so recht von Herzen kommenden Befähigung zur Behaglichkeit fehlt. Hat er doch sogar aus dem Essen ein Geschäft gemacht, bei dem nicht nur seine beiden Hände und der Mund, sondern der ganze Mensch so komplett beschäftigt ist, daß er außer zu einem „oh ja" zu nichts andern mehr fähig ist.

Die alte Nomadengewohnheit, mit dem ganzen Haushalt herumzuziehen, hat der Russe bis zum gewissen Grade auch jetzt noch beibehalten und ihr seine Verkehrsverhältnisse angepaßt. Er nimmt in den Eisenbahnwagen nicht nur zahllose Reisepakete und Koffer mit, sondern auch den unvermeidlichen Tschainik, den Teekessel, einen gewöhnlich sehr gut gefüllten „Futterkorb", und zuletzt — sein Bett, wenn auch ohne Bettgestell. Und das ist unbedingt nötig; denn abgesehen von den nicht zu sehr verbreiteten wirklich modern eingerichteten Hotels, bekommt man in den gewöhnlichen Hotels, und zwar nicht nur in den kleineren Städten und abseits der Landstraße, nur das leere Bettgestell, oder im besten Falle noch Matratze und Keilkissen dazu. Im Notfall erhält man auch Bettwäsche und Kissen geliefert, aber gewöhnlich in einer recht minderwertigen Qualität, während man sonst in russischen Hotels selbst in den gewöhnlichen „Nummern" nicht schlecht aufgehoben ist. Man merkt, daß der Wirt darauf nicht eingerichtet ist. Außerdem muß man diese nicht gebräuchliche Ergänzung der Zimmereinrichtung relativ teuer bezahlen. In Moskau bezahlte ich für ein Zimmer ziemlich im Zentrum der Stadt 60 Kopeken, für die Lieferung von sehr dürftiger Bettwäsche aber 30 Kopeken täglich extra. Dagegen hatte ich Anspruch darauf, mir den Samowar täglich beliebig oft servieren zu lassen, da gewöhnlich die Zimmer mit Samowar („Samowarom") vermietet werden.

Uebrigens kann der Russe auf den weiten, oft tagelang dauernden Reisen sein Bett auch nicht gut entbehren, da das Reisen sonst zu anstrengend sein würde. Diesen Luxus eines Bettes nützen die Russen im Eisenbahnwagen übrigens zuweilen mit einer Ungeniertheit aus, gegen die der Wahlspruch „Das Natürliche ist nicht abschreckend" die reine englische Altjungfernmoral darstellt. Viel bequemer können sie es sich auch nicht zu Haus im Schlafzimmer machen. Uebrigens übertragen sie ihre Gewohnheiten auch leicht in benachbarte Länder. Als ich vor einigen Jahren in Bromberg den aus Warschau kommenden Nachtschnellzug nach Berlin besteigen wollte, befand sich in dem Wagenabteil eine buchstäblich nur mit einem Hemde bekleidete Dame, die halb russisch und halb deutsch sehr lebhaft gegen mein Eindringen protestierte, da sie sich ausgezogen habe und schlafen wolle. Da sie jedoch mit ebensoviel Zungenfertigkeit wie Frechheit auf ihrem Verlangen bestand, so wich ich natürlich erst recht nicht und überließ es ihr, in der „Toilette" ihre Dekolletage soweit rückgängig zu machen, wie sie es für angebracht hielt. Uebrigens verdanke ich ihr, daß ich auf der andern Bank bis nach Berlin hinein völlig unbehelligt blieb; denn so oft jemand nur wagte, die Tür aufzumachen, fuhr sie auf ihn zu, wie eine direkt vom Cerberus abstammende Bulldogge, und zwar mit Erfolg. Uebrigens hatten im Nebenabteil zwei andre Damen, mit denen sie zusammenreiste, es sich ebenso bequem gemacht und sogar die Klinken der Wagentüren angebunden, so daß niemand öffnen konnte. Selbstverständlich waren sie hochgradig entrüstet über die Rücksichtslosigkeit der Reisenden im allgemeinen und in Deutschland im besonderen, als sie schließlich nicht mehr weit vor Berlin gezwungen wurden, zu öffnen. Sie kamen von Odessa und waren mehrere Tage hintereinander in der 3. Klasse gereist; daß sie also den Wunsch hatten, es sich etwas bequem zu machen, wird ihnen niemand verdenken.

Diesen im allgemeinen weiten Reisen sind die russischen Eisenbahnwagen trefflich angepaßt. Sie sind erstens viel geräumiger, schon um das Handgepäck, das etwa fünfmal so zahl- und umfangreich zu sein pflegt als bei uns, unterzubringen. Der Sitz ist breiter und nicht gewölbt, wie bei den in Deutschland gebräuchlichen, so daß man auf ihm bequem schlafen kann, während man bei uns sich Hühneraugen liegt. Der Zwischenraum zwischen den Bänken ist ebenfalls breiter als bei uns, so daß selbst „Langhaxige" nicht mit ihrem Gegenüber kollidieren. Vielfach allerdings wird der Raum mit Gepäck vollgestopft, trotzdem der über den Bänken angebrachte Gepäckhalter, ein massives Brett, so breit und stark ist, daß man darauf liegen und schlafen kann, nur muß man noch so viel turnen können, um hinauf zu kommen. Die Wagen, wenigstens die besseren, sind Durchgangswagen, die der Gang in der Weise teilt, daß auf der einen Fensterseite nur ein Sitz übrig bleibt, während auf der andern Seite sich eine Bank mit drei Sitzen befindet. Eine Sonderheit in den russischen Eisenbahnwagen sind die Rücklehnen der Sitze, die sich emporklappen und feststellen lassen. Diese beiden Lehnen der sich gegenüber befindlichen Sitze treffen sich in der Mitte und bilden so einen Boden, auf dem drei Mann bequem nebeneinander liegen können. In ähnlicher Weise lassen sich die einzelnen Sitze auf der andern Seite des Ganges zu Schlafstätten zurichten, wobei man noch die Annehmlichkeit hat, allein zu liegen. Neure Wagen weisen selbst in der dritten Klasse noch eine weitere Neurung auf, insofern als die aufgeklappten Rücklehnen nur je ein Lager über der unten befindlichen Bank abgeben, und man also auch dort allein liegt, etwa wie in seinem Bette im Schlafwagen.

Durch diese einfache Einrichtung ist in Rußland also auch der Bescheidene in den Stand gesetzt, nachts ausgestreckt zu schlafen; denn im allgemeinen sind fast soviel Liegeplätze wie Sitzplätze vorhanden. Im Notfall muß sich einer auf den Boden legen oder auf das Brett für die Gepäckstücke. Man hält auf diese Weise aber selbst mehrtägige Reisen besser aus, als bei uns eine Nacht im D-Zuge, wo redlich dafür gesorgt ist, daß einem rechts und links der Nachbar nicht fehlt. Auch sonst versteht der Russe selbst in den unteren Kreisen mit einem gewissen Komfort zu reisen. Sein unentbehrlichster Begleiter ist der Tschainik, der Teekessel, den er auf fast allen Stationen sich mit heißem Wasser für 1 oder 2 Kopeken füllen lassen kann, um sich seinen Tee zuzubereiten. Auf größeren Stationen findet man auch einen eingemauerten Kessel mit einem Hahn daran, dem die Reisenden umsonst das kochende Wasser entnehmen können. Den Tee trinkt der Russe übrigens niemals wie wir mit irgendwelchen Spirituosen, sondern nur einfach gesüßt oder auch bitter. Höchstens tut er Eingemachtes hinein, Kirschen, Pflaumen usw., in deren Zubereitung die Russin Vorzügliches leistet. Der Muschik (Bauer), dessen Kopeken zu solchem Luxus nicht ausreichen, schneidet sich sein Teeglas voll saurer Holzäpfel und gießt darüber den Tee. Es schmeckt nicht so schlecht, als man denkt. Da außerdem auch in der dritten Klasse der Russe gewöhnlich mit einem Speisekorb ausgerüstet ist, in dem er Teller, Messer, Gabel, Teeglas, Servietten, Wurst, Butter, Brot usw. bei sich führt, so läßt sich das Reisen für ihn sehr wohl aushalten. Hat er doch außerdem noch täglich mehrmals durch langen Aufenthalt Gelegenheit auf dem Bahnhof ein warmes Essen zu sich zu nehmen, bei dem nur in den seltensten Fällen die wirklich vorzüglichen russischen Suppen fehlen. Die bekanntesten sind die russischen Krautsuppen, Schtschi genannt, in die man neben einem tüchtigen Stück Fleisch noch Gemüse hineingeschnitten hat, und Borchtsch, gleichfalls eine Art Krautsuppe, aber mit einem Zusatz von roten Rüben resp. von deren Saft. Außerdem wird auf jeden Teller ein großer Löffel fetter saurer Sahne getan, was den Wohlgeschmack sehr erhöht. Die beiden Suppen sind wirklich Gerichte, die man tagaus tagein genießen kann.

Ein andrer Vorzug des Reisens in Rußland ist eine große Billigkeit: es herrscht nämlich in Rußland eine Art Zonentarif, der zwar auf kurze Entfernungen durchaus nicht etwa billig ist — ein Werst = 1½ Kopeken (3½ Pfennig) — auf weiteren Strecken aber immer billiger wird. So kosten 300 Werst (ein Werst ungefähr ein Kilometer) nur mehr 3 Rubel 56 Kopeken = 7,83 Mk. Von nun an beginnt der eigentliche Zonentarif, der derartig gehandhabt wird, daß der Reisende den hohen Preis der ersten Strecken immer mit bezahlen muß. Der Einheitspreis für die Zone beträgt in der dritten Klasse 20 Kopeken, und der Vorteil bei weiten Reisen liegt darin, daß die Größe der für 20 Kopeken zu durchfahrenden Zone mit der Reisestrecke wächst. Von 300 bis 500 Werst beträgt die Zone 25 Werst, von 500 bis 710 Werst 30 Werst, bis sie bei einer Entfernung von 1500 Werst ihre Maximalgrenze von 50 Werst erreicht hat, die man also für den lächerlich geringen Preis von 20 Kopeken = 44 Pfennig durchfahren kann. Aehnlich billig sind auch die Preise der oberen Klassen, so kostet die Zone für die zweite Klasse 30 Kopeken, für die erste Klasse 50 Kopeken. In den Schnellzügen, für die ein Aufschlag zu zahlen ist, stehen den Passagieren der beiden obersten Klassen sogar Schlafkabinen zur Verfügung, die in der zweiten Klasse für eine Nacht mit 2 Rubel, für 6 Nächte jedoch nur mit 7½ Rubel bezahlt werden. Fahrten von einer Woche sind aber selbst im europäischen Rußland keine Seltenheit. Von diesen Zonentarifen aber hat auch gerade der einen Vorteil, der weite Strecken auf der Bahn zurücklegen will, um Land und Leute kennen zu lernen. Denn diese Billette haben die weitere angenehme Eigenschaft, daß sie für je 200 Werst 24 Stunden gelten, innerhalb welcher Zeit man die Reise beliebig unterbrechen darf. Die Strecke Warschau—Moskau ist zirka 1200 Werst lang. Die Fahrt dauert nicht ganz 2 Tage. Der Reisende hätte also 4 Tage Zeit, um sich auf größeren Zwischenstationen aufzuhalten.

Ich bin vor einigen Jahren einige tausend Werst in Rußland umhergereist, um Land und Leute kennen zu lernen, und zwar in der untersten, der dritten Klasse, und kann nur sagen, daß mir die Reise großen Genuß bereitet hat und daß ich heute noch, und zwar nicht nur mit dem Wohlgefühl, das die Erinnerung überstandener Strapazen auslöst — oder wie Wilhelm Busch sich kürzer und schöner ausdrückt: „Gehabte Leiden, die hab ich gern" — an jene Wochen zurückdenke. Dazu kommt, daß man gerade in diesem Milieu Land und Leute besser kennen lernt, als in den oberen Klassen, die sich viel konventioneller geben. Das gilt auch für Deutschland. Zweifellos empfängt man auch bei uns in der vierten Klasse ungleich mehr Anregungen als in der zweiten oder dritten Klasse, wo unglaubliche Reiseonkel gemeingefährliche Mikoschwitze zum besten geben aus einer Sammlung, die nach neueren Forschungen schon Noah in der Arche benutzt hat, um seine Familie aufzuheitern. Selbstverständlich trifft man auch zuweilen unter den Passagieren der dritten Klasse in Rußland Gestalten, von denen sich der Gast mit Grausen wendet. Unter den polnischen Juden der ärmeren und ärmsten Klasse, die man in manchen Gegenden, besonders in West- und Weißrußland findet, gibt es Exemplare, die man lieber photographiert genießen möchte, trotzdem sie natürlich in Wirklichkeit viel echter wirken, und auch die ethnographischen Merkmale der rasseechtesten Mushik verlieren ihren Reiz, wenn das betreffende Exemplar zuviel Zwiebeln gegessen hat und des Nachts neben einem liegt. Selbstverständlich ist es bei einer derartigen Nachbarschaft nicht ausgeschlossen, daß die Bewohner des Nachbars ebenfalls zu reisen beginnen und ihre waffenfähige Jugend zur Besiedlung des sich ihnen günstig darbietenden Neulands absenden, doch muß ich gestehen, daß ich bisher nur mit der leichten Kavallerie Bekanntschaft gemacht habe, nicht mit der langsam marschierenden Garde, abgesehen von Wanzen in den Hotels, und zwar nicht nur den primitiven. Schließlich schützt in Rußland davor keine Klasse, und wer Pech hat, kann eine Besiedlung auch in Deutschland in der zweiten Klasse auf dem Wege von Berlin nach Alexandrowo erleben. Selbst in den teuersten Pensionen der Schweiz hört man, daß selbst schwerreiche Russen nur mangelhaft stubenrein gewesen sind: denn Geld ist eben kein Insektenpulver.

Einen eigenartigen, fast beklemmenden Eindruck macht der erste Eintritt ins Land, doch sieht die Sache viel schlimmer aus, als sie ist. Ueberschreitet man auf der Reise nach Warschau die Grenze, so läßt man Deutschland — fast möchte man sagen, Europa hinter sich bei Thorn, und die flache Ebene, die den Reisenden jetzt aufnimmt, bis zu der etwa 2 Meilen entfernten Grenze ist das Vorbild für die weiten, gleichmäßigen Strecken, die ihn auf der andern Seite erwarten. Nach längerer Fahrt erreicht man

Feuilleton.

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(114. Fortsetzung.)

Die Menschen sahen grau aus, hatten hungrige Mienen, sie blickten einander müde an und sprachen langsame Worte. Einer darunter, langhaarig, in einem leichten, bis zum Kinn geschlossenen Mantel, mit einem zerdrückten Hute, spielte mit seinen rotgefrornen Fingern an seinem roten Bart und stampfte ungeduldig mit den Füßen, die in zerrissenen Schuhen steckten. Ein andrer in einem geflickten Bauernmantel hielt den Kopf auf die Brust gesenkt; seine Kappe hatte er bis über die Augen gezogen, eine Hand hielt er in der Tasche, die andre im Mantel versteckt. Er schien zu schlummern. Ein kleines, schwarzes Männchen in einem kurzen schwarzen Gewand und hohen Stiefeln, einem Käfer nicht unähnlich, verhielt sich unruhig; er erhob seine blasse, spitze Schnauze, blickte zum Himmel auf, pfiff, runzelte die Augenbrauen, fing seinen Schnurrbart mit der Zunge ein und sprach mehr als alle andern zusammen.

„Oeffnet man noch nicht?" rief er aus, beugte den Kopf zur Seite und horchte.

„Nein! — — Hm! Es ist doch schon spät! Waren Sie, mon cher, in der Bibliothek?"

„Nein! — Es ist zu früh!" antwortete eintönig in zwei Absätzen der Langhaarige.

„Zum Teufel! Wissen Sie, daß es empfindlich kalt ist?"

Mitfühlend ächzte der Langhaarige und sprach nachdenklich: „Wenn es kein Gericht und keine Bibliothek gäbe, — — wo würden wir uns dann wärmen?"

Der Schwarze zuckte schweigend die Achseln.

Ilia besah sich diese Leute und lauschte ihren Reden. Er merkte, daß es Winkelschreiber und Professionsbettler waren, die von dunklen Geschäften lebten, die die Bauern betrogen und ihnen Bittschriften und ähnliche Papiere lieferten, oder die Häuser mit Bettelbriefen abliefen. Früher hatte er stets vor solchen Leuten Scheu empfunden, jetzt erregten sie seine Neugierde.

„Wozu lebten diese Leute? Und doch lebten sie!"

Einige Tauben hatten sich in der Nähe des Eingangs zur Erde niedergelassen. Ein dickes Taubenmännchen mit herabhängendem Kropfe watschelte von einem Fuß auf den andern und umkreiste laut gurrend seine Taube.

„Fi—ju!" pfiff gellend das schwarze Männchen. Der Mann im Bauerngewand fuhr zusammen und hob den Kopf. Sein Gesicht war blau gedunsen, seine Augen verglast.

„Ich kann die Tauben nicht leiden," erklärte der Schwarze und folgte den auffliegenden Vögeln mit den Blicken. „Sie sind gerade so fett wie die reichen Kaufleute. Ihr Gurren — — — ekelhaft! — Kommen Sie heute dran?" wandte er sich unerwartet an Ilia.

„Nein — — —"

„Sie sind kein Angeklagter?"

„Nein — — —"

Das schwarze Männlein musterte Lunew vom Scheitel bis zur Sohle und brummte unter die Nase:

„Sonderbar — —!"

„Warum denn sonderbar?" fragte Ilia schmunzelnd.

„Sie haben ein Gesicht wie ein Angeklagter," antwortete hastig das Männchen. „Ah, man öffnet!"

Er drängte sich als erster durch das offene Tor. Ilia ging ihm nach und stieß im Eingange mit der Schulter den Langhaarigen an.

„Vorsichtiger, Lümmel!" warf ruhig der Langhaarige hin, stieß Ilia in die Seite und drängte ihn zurück.

Doch Ilia fühlte sich durch diesen Stoß nicht beleidigt. Er war nur erstaunt.

„Merkwürdig," dachte er. „Stoßt um sich, als wäre er ein Herr. Will überall der erste sein, — und ist doch nur ein solcher Wicht!"

In der Gerichtshalle war es düster und still. Ein langer, mit grünem Tuch bedeckter Tisch, Sessel und hohen Lehnen, golden umrahmte Bilder in Lebensgröße, himbeerrote Stühle für die Geschwornen, eine große Holzbank hinter einem Gitter, — — alles war von schwerer Arbeit und flößte Achtung ein. Die Fenster schnitten tief in die grauen Mauern ein. Vorhänge aus Rohleinwand hingen davor in schweren Falten. Die Fensterscheiben waren trüb. Schwere Türen öffneten sich lautlos, und lautlos gingen Leute in Uniformen im Saale hin und her. Jedes Ding in dieser großen Halle schien die Anwesenden zu ermahnen, sich ruhig und still zu verhalten. Lunew blickte herum, und ein banges Gefühl schnürte ihm das Herz zusammen. Als der Beamte rief: das hohe Gericht! zuckte Ilia zusammen, sprang als der erste auf, ohne zu wissen, daß man sich erheben mußte. Einer von den vier Personen, die jetzt den Saal betraten, war Gromow, derselbe, der das Haus gegenüber Ilias Laden bewohnte. Er setzte sich in den Stuhl, der in der Mitte stand, strich mit beiden Händen seine Haare zurecht und richtete an seinem goldgewirkten Kragen. Sein Gesicht beruhigte Ilia ein wenig, denn es war rosig und gutmütig wie sonst; nur die Schnurrbartspitzen hatte Gromow heute stark nach aufwärts gedreht. Zu seiner Rechten saß ein lieber, alter Herr, stumpfnasig, mit kleinem, grauem Bart. Er trug eine Brille. Noch weiter nach rechts hatte ein Mann mit einem Kahlkopf, mit gespaltenem, roten Bart und gelbem, unbeweglichem Gesicht Platz genommen. Ein junger Richter stand vor einem Pult, rundköpfig, glatt geschoren, mit schwarzen Glotzaugen. Sie schwiegen alle eine Weile und wühlten in den Papieren, die am Tisch lagen. Lunew betrachtete sie voll Ehrerbietung und erwartete, daß sich einer von ihnen erheben werde, um laut wichtige Dinge zu verkünden.

Plötzlich, als Ilia den Kopf nach links wendete, erblickte er ein bekanntes, dickes Gesicht, welches glänzte, als ob es frisch mit Lack bestrichen wäre, — das Gesicht Petrucha Filimonows. Petrucha saß in der ersten Reihe auf einem der himbeerfarbenen Stühle, lehnte mit dem Scheitel auf der Stuhllehne und blickte ruhig auf das Publikum. Zweimal glitten seine Augen über Ilias Gesicht, und beide Male bekam Lunew Lust aufzustehen und Petrucha oder Gromow oder allen Leuten im Gerichtssaal zuzurufen:

„Er ist ein Dieb! Er hat seinen Sohn zum Kretin geprügelt!"

So leuchtete es in seinem Kopfe auf, und er fühlte im Halse einen brennenden Schmerz.

„Sie sind angeklagt, — —" sprach Gromow mit freundlicher Stimme — —

Doch Ilia sah nicht, an wen sich Gromow wandte. Er blickte in drückender Verständnislosigkeit auf Petrucha und konnte sich nicht damit versöhnen, daß Filimonow Richter sei.

„Sagen Sie uns, Angeklagter," sprach der Vorsitzende mit lauter Stimme und rieb sich die Stirn, — „Sie sollen zu dem Kaufmann Anissimow gesagt haben: Warte nur, ich werde es dir schon vergelten!"

(Fortsetzung folgt.)

Ottlotschin, ein bei allen Zollbeamten übel beleumdetes, elendes Dorf, wo bei der umgekehrten Richtung die preußische Zollrevision stattfindet. Hier merkt man an dem veränderten Anstrich der Eisenbahnbarrieren, daß die Grenze überschritten ist, und schließlich läuft zwischen langen, hohen Eisengittern langsam der Zug in den stattlichen Bahnhof Alexandrowo ein, dessen Bahnsteig von russischer Gendarmerie besetzt ist. Aussteigen ist zunächst nicht gestattet; vorher muß man den Paß an den einsammelnden russischen Wachtmeister abgegeben haben. Die nächste Sorge ist das Gepäck und seine zollamtliche Untersuchung, bei der vielfach nach dem äußeren Eindruck des Reisenden verfahren wird. Sehr streng werden die aus Deutschland vom Einkauf zurückkehrenden polnischen Juden behandelt, weil man erfahrungsmäßig weiß, welche Kniffe sie anwenden, um den Zoll zu ersparen. Meist sind es Konfektionsgegenstände und Zigarren, um die es sich handelt. Ist ein Passant verdächtig, so wird alles umgewühlt, der Koffer auf doppelte Böden untersucht und schließlich der Betreffende selbst persönlich von oben bis unten abgetastet, ob er nichts unter dem Futter eingenäht oder gar mehrere Anzüge übereinander gezogen hat. Mehren sich die Verdachtsgründe, so wird er zum Zwecke der Leibesvisitation in einen gesonderten Raum abgeschoben. Wer ein gutes Gewissen hat, wird an vielen dieser Szenen voll orientalischer Lebhaftigkeit, der die russischen Beamten eine unbewegliche Ruhe entgegensetzen, seine stille Freude haben. Mit dem bekannten Natschai (für Tee) oder Nawodka (für Schnaps), mit welchen Worten der Russe das Trinkgeld bezeichnet, dürfte hier angesichts Europas, wenigstens im Lichte der Oeffentlichkeit, nichts zu machen sein.

Nach Erledigung der Zollrevision passiert man eine Schranke und hat nun Zutritt zu dem übrigen Teil des Bahnhofs und den Restaurationsräumen, die schon auf russisch eingerichtet sind. Wohl nur wenige werden dem Reize des Fremdartigen entgehen und nicht bereits hier mit der russischen Küche ihre erste Bekanntschaft schließen. Diese Küche ist duchgehends gut, vielfach ausgezeichnet, und was man in russischen Bahnhofsrestaurants bekommt, ist mustergültig und preiswert. Aber lange darf man sich bei seinem Glase Tee oder Wodka nebst Shakuska nicht aufhalten, denn der Zug nach Warschau wartet nicht. Ist man eingestiegen, so wiederholt sich derselbe Vorgang wie bei der Ankunft. Die Coupetüren werden durch Gendarmerie besetzt, während auf der andern Seite sich das hohe eiserne Gitter erhebt, und wieder geht ein Wachtmeister den ganzen Zug Platz für Platz durch, fragt jeden nach seinem Namen, händigt ihm den Paß ein, der von jetzt ab sein zweites offizielles Ich ist, und erst nachdem diese umständliche Prozedur überstanden ist, fährt der Zug langsam aus der Halle einer neuen, uns im allgemeinen so fremden Welt entgegen, die es wohl verdiente, daß man sie bei uns etwas mehr kennte.

Wer sich mit dem Brauch des Landes und der sehr guten Küche abfindet, der lebt auch in den Städten billig und gut. Ich habe in Kiew für 25 Kopeken = 52 Pf. Mittag gegessen, an tadellos sauber gedeckten Tischen drei Gänge in vorzüglicher Qualität, und als Nachtisch Krebse nach Belieben, das Schock kostete damals allerdings auf dem Markt 20 Kopeken = 44 Pf. Aehnlich billig und gut lebt man übrigens auch in Moskau und andern Orten.

Ich habe aus Rußland eine Fülle von Anregungen und Erinnerungen mitgebracht, die dem gleichen Mißverhältnis zwischen Geldbeutel und Abenteuerlust entstammen, und die ich um keinen Preis missen möchte. Hier kann man die Romantik des Reisens, die bei uns fast verloren gegangen ist, noch in vollen Zügen genießen, auf der Bahn und selbst in den großen Städten, sofern man es nur versteht, dem Komfort und den internationalen Hotels aus dem Wege zu gehen. Dazu ist ein schmaler Geldbeutel der beste Führer. Und wenn einem wirklich einmal die romantische Gegenwart nicht behagen will, so tröste man sich mit dem goldenen Schimmer, den dereinst die Erinnerung darum weben wird. —

Vermischte Nachrichten.

* **Farbe des Wassers.** Man hat viel über die Farbe des Wassers gestritten, ob dem reinen Wasser überhaupt irgendeine zukomme, ob es bei auffallendem Lichte in größerer Masse im reinen Zustand blau sei, und von welchen Ursachen es abhänge, wenn es grün oder gelblich erscheine. Es wurde darüber eine Untersuchung angestellt, welche zu dem Schluß führt, daß reines Wasser eine schwach blaue Farbe besitzt, welche man aber nur bei größeren Massen wahrnimmt, weil die Intensität zu gering ist. Wenn farblos mineralische Stoffe in dem Wasser gelöst werden, so verändert es dadurch seine Färbung nicht, die verschiedenen Färbungen, welche das in der Natur vorkommende Wasser zu zeigen pflegt, rühren von aufgelöster organischer Substanz her. Diese Substanz entsteht durch Verwesung, hat eine braunschwarze Farbe, löst sich jedoch nur durch Beihilfe von Alkalien, Pottasche, Soda, auch Ammoniak in dem Wasser. Ist nur wenig Alkali in dem Wasser enthalten, so kann auch nur wenig organische Materie gelöst und dadurch eine nur wenig gelbliche Farbe erteilt werden. Diese mit der natürlichen blauen Farbe zusammentreffend, veranlaßt, daß das Wasser grün erscheint. Ist mehr Alkali vorhanden, also auch mehr organische Materie gelöst, so tritt das Blau immer mehr zurück, das Wasser nimmt eine gelbe, braune, in Masse fast schwarz erscheinende Farbe an. Es ist hierbei immer nur an klares Wasser gedacht, denn Wasser, welches keine organische Materie aufgelöst enthält, in dem aber eisenhaltiger Ton fein aufgeschlemmt ist, kann auch gelb bis rot erscheinen, es wird aber beim Stehen einen gelben Schlamm absetzen und reines Wasser von blauer Farbe darüber stehen. So ist die Rhone während ihres raschen Flusses im Wallistal von aufgeschwemmten Tonteilen stets dunkelgelb, im Genfer See, wo ihr Wasser zur Ruhe gelangt und den Schlamm absetzt, wird es bald schön blau. Wasser aber, die aus Moorgründen kommen, bleiben, auch wenn sie sich in Teichen und Seen sammeln, grün, gelb oder gar fast schwarz. Nebenbei hat die Farbe des Himmels, die Beleuchtung, die Bewölkung ebenfalls Wirkung auf das Aussehen des Wassers, diese Aenderungen aber sind momentane. —

* **In die Falle gegangen.** Es war ein offenes Geheimnis, daß mehrere Einwohner einer Ortschaft in der Umgegend von Altona allabendlich in einer Wirtschaft zusammenkamen und dort verbotenem Spiel huldigten. Auch ein Polizist hatte davon munkeln hören, und um der Sache einmal auf den Grund zu kommen, fand er sich eines Abends in der Wirtschaft ein, wo er sich stumm und steif an einen Tisch setzte und alle Vorbereitungen zu einer Dauersitzung traf. Nun wußte man aber, daß der Beamte eine maßlose Wut auf Liebespaare hatte, und darauf bauten die Spieler, die sich nach und nach vollzählig eingefunden hatten, ihren Plan. Plötzlich erschien atemlos ein Mann in der Gaststube und rief dem Wirt zu: „Dor is all wedder so'n verdreihtes Liebespoor op Eurn Böhn (Boden) gahn!" Das hören und spornstreichs nach dem Boden eilen, war für den Polizeigewaltigen eins. In seinem Eifer hatte er aber nicht bemerkt, daß ihm ein Mann nachgeschlichen war, und kaum hatte er den Vorboden betreten, da hörte er, wie draußen zugeschlossen wurde; er war gefangen. In der Wirtschaft unten aber begann das Spiel und währte bis zum frühen Morgen. Als dann der Hausknecht die Bodentür öffnete, um Kohlen zu holen, fand er den Polizisten schlafend auf der Diele liegen. —

* **Die Pfändung eines Tierbändigers.** Aus Mailand wird uns geschrieben: Wie auf allen Ausstellungen die öffentlichen Belustigungen neben der erzieherischen Wirkung der Arbeitsschau eine große Rolle spielen, um dem Wunsche nach Unterhaltung zu genügen, den ja die meisten Ausstellungsbesucher hegen, so fehlt es auch in der lombardischen Metropole nicht an Vergnügungsstätten, welche freilich allzumehr an das bunte Jahrmarktstreiben erinnern. Manche Unternehmer sahen sich aber in ihren großen Erwartungen enttäuscht und mußten mit Verlust ihres nicht sehr reichlichen Betriebskapitals ihre Lokale vorzeitig schließen. So hat ein „Feenpalast", in welchem orientalische Tänze aufgeführt wurden, kaum einen Monat lang sein Dasein gefristet. Die Ueberproduktion an Kinematographen hat gleichfalls zwei Opfer gekostet, und die deutschen Bierlokale, welche zu Beginn der Ausstellung auch von Italienern stark besucht waren, verödeten in den stillen Monaten Juli und August in so erschreckender Weise, daß nicht weniger als fünf die Zahlungen einstellten und ihre Bierquellen versiegen ließen. Auch dem Besitzer des Animal-Theater, in welchem Stierkämpfe gezeigt werden, hat die Ausstellung nicht den erhofften Erfolg beschert. Der gute Emil Zwocher hatte von seinen Landsleuten Frankner u. Durker ein großes Dach aus wasserdichter Leinwand bezogen, ohne es bezahlen zu können. Vergeblich hatte die Firma mit gerichtlicher Klage gedroht. Die Panther und Eisbären, welche im Tiertheater gegeneinander kämpften, übten auf das Publikum nicht jene Anziehungskraft aus, die sich Zwocher erträumt hatte. Die Kasse blieb leer und die Leinwandrechnung unbeglichen. Frankner u. Durker verloren endlich die Geduld und erwirkten vom „Pretore" von Mailand das Recht, die Panther pfänden zu dürfen. Zwei mutige Rechtsanwälte begaben sich mit dem Gerichtsdiener in die Bude des Tierbändigers, der aber einen Vertrag vorwies, demzufolge er die großen Katzen nur leihweise besäße. Die Pfändungskommission mußte mit langer Nase abziehen. Doch sie kehrte nach einigen Tagen zurück. Diesmal hatte sie einen Pfändungsbefehl gegen die Eisbären in Händen. Doch auch diesmal war ihr Auftreten erfolglos. Denn auch die Eisbären erwiesen sich nicht als Eigentum des schlauen Tierbändigers. Seine bessere Hälfte präsentierte den überraschten Rechtsanwälten ein Dokument, aus welchem erhellte, daß die vier Eisbären die Mitgift gebildet hätten, welche sie in die Ehe gebracht. Gegenüber dieser Einwendung blieb der Pfändungskommission nichts andres übrig, als das Feld zu räumen, und so kämpfen Panther gegen Eisbären nach wie vor, ungehindert von den Organen der Gerechtigkeit, denen es nicht gelungen war, Frankner u. Durker zu ihrem Rechte zu verhelfen. —

Herbst-Kontrollversammlungen 1906.

Kreis Magdeburg.

Zum Erscheinen sind verpflichtet und werden nur hierdurch beordert:
1. Die Dispositions-Urlauber.
2. Sämtliche Reservisten. (Jahresklasse 1899 bis 1906.) Keine Ersatzreservisten.
3. Die vor beendeter Dienstzeit zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen.
4. Die Landwehrmannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1894 eingetreten sind.

Kontrollplatz: Leipziger Straße 62, früher Fichtlers Konzerthaus.

1. Spezialwaffen (ausschließlich Offizier-Aspiranten).

Zu den Spezialwaffen gehören:
Sämtliche Gardemannschaften aller Waffen, ferner Jäger, Kavallerie, Artillerie, Pioniere, Train, Verkehrstruppen, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, zum Sanitätspersonal übergeführte Geistliche, Fahnenschmiede, auf Lehrschmieden ausgebildete Beschlagschmiede, Oekonomie-Handwerker, Arbeitssoldaten und Marinemannschaften (auch die von andern Waffen hierzu übergeführten). Außerdem auch von der Provinzial-Infanterie: Krankenträger, Zahlmeister-Aspiranten und Büchsenmachergehilfen.

Freitag,	2.	November,	vorm.	9	Uhr,	Jahresklasse	1899,	Anfangsbuchstabe	A—K	des	Familiennamens
„	2.	„	„	10	„	„	1899,	„	L—Z	„	„
„	2.	„	„	11	„	„	1900,	„	A—K	„	„
Sonnabend,	3.	„	„	9	„	„	1900,	„	L—Z	„	„
„	3.	„	„	10	„	„	1901,	„	A—K	„	„
„	3.	„	„	11	„	„	1901,	„	L—Z	„	„
Montag	5.	„	„	9	„	„	1902,	„	A—K	„	„
„	5.	„	„	10	„	„	1902,	„	L—Z	„	„
„	5.	„	„	11	„	„	1903,	„	A—K	„	„
Dienstag,	6.	„	„	9	„	„	1903,	„	L—Z	„	„
„	6.	„	„	10	„	„	1904,	„	A—K	„	„
„	6.	„	„	11	„	„	1904,	„	L—Z	„	„

1905 und 1906 und die zur Disposition der Ersatzbehörden vor beendeter Dienstzeit als ausgebildet Entlassenen sowie diejenigen Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1894 eingetreten sind.

2. Provinzial-Infanterie (ausschließlich Offizier-Aspiranten).

Zur Provinzial-Infanterie gehören alle Mannschaften, welche vorstehend bei den Spezialwaffen nicht genannt sind.

Sonnabend,	24.	November,	vorm.	9	Uhr,	Jahresklasse	1899	Anfangsbuchstaben	A—K	des	Familiennamens
„	24.	„	„	10	„	„	1899	„	L—Z	„	„
„	24.	„	„	11	„	„	1900	„	A—K	„	„
Montag,	26.	„	„	9	„	„	1900	„	L—Z	„	„
„	26.	„	„	10	„	„	1901	„	A—K	„	„
„	26.	„	„	11	„	„	1901	„	L—Z	„	„
Dienstag,	27.	„	„	9	„	„	1902	„	A—K	„	„
„	27.	„	„	10	„	„	1902	„	L—Z	„	„
„	27.	„	„	11	„	„	1903	„	A—K	„	„
Mittwoch,	28.	„	„	9	„	„	1903	„	L—Z	„	„
„	28.	„	„	10	„	„	1904	„	A—K	„	„
„	28.	„	„	11	„	„	1904	„	L—Z	„	„

1905 und 1906 und die zur Disposition der Ersatzbehörden vor beendeter Dienstzeit als ausgebildet Entlassenen sowie diejenigen Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1894 eingetreten sind.

3. Sämtliche Offizier-Aspiranten

(Jahresklassen 1899 bis 1905) aller Waffengattungen einschließlich Unterärzte, Unterapotheker und Unterveterinäre, und diejenigen der Jahresklasse 1894, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingetreten sind.

Donnerstag den 29. November, vormittags 10 Uhr.

Sämtliche auf Zeit anerkannten Halbinvaliden (Jahresklassen 1899 bis 1905) sowie die zur Disposition der Ersatzbehörden vor beendeter Dienstzeit als unausgebildet entlassenen Mannschaften.

Donnerstag den 29. November, vormittags 11 Uhr.

Allgemeine Bestimmungen.

Die Jahresklasse ist auf dem Deckel des Passes vermerkt.

1. Zur Kontrollversammlung sind die Militärpapiere mitzubringen: Paß, Führungszeugnis, Kriegsbeorderung bzw. Paßnotiz. — Jeder Mann muß wissen, wann und wo er sich im Mobilmachungsfall zu melden hat. Die Papiere sind in Ordnung zu halten und in gutem Zustande vorzuzeigen.
2. In ihrem eignen Interesse werden die Mannschaften des Beurlaubtenstandes erneut auf die Bestimmungen hingewiesen, welche den Pässen vorgedruckt sind und zum Durchlesen derselben aufgefordert; von besonderer Wichtigkeit sind die Ziffern 12 (a—e) 14—19.
3. Jeder Mann hat in einem sauberen Anzug zur Kontrollversammlung zu erscheinen und wird auf reinliche Bekleidung besonders hingewiesen. Stöcke, Schirme, brennende Zigarren rc. sind vor Beginn der Versammlung zu beseitigen.
4. In begründeten Fällen werden Befreiungen von den Kontrollversammlungen erteilt.
5. Wer auf ein eingereichtes Befreiungs- oder Verlegungsgesuch keinen Bescheid erhalten hat, ist zum Erscheinen zur Kontrollversammlung verpflichtet.
6. Treten unerwartete Fälle ein, welche ein persönliches Erscheinen oder die rechtzeitige Vorlage eines Befreiungsgesuches ausschließen, so muß auf dem befohlenen Kontrollplatz eine bezügliche polizeiliche Bescheinigung eingegeben, oder spätestens bis zum folgenden Tage dem Haupt-Melde-Amt in Magdeburg eingesandt werden.

In plötzlichen Erkrankungsfällen tritt an deren Stelle ein polizeilich beglaubigtes ärztliches Attest.

7. Zuspätkommen oder Versäumnis der befohlenen Kontrollversammlung wird mit Arrest bestraft, letzteres außerdem mit Versetzung in die nächst jüngere Jahresklasse.
8. Unkenntnis oder irrtümliche Auffassung vorstehender Festsetzungen entschuldigen Verstöße nicht.
9. Bestehende Zweifel können durch persönliche Nachfrage bei dem zuständigen Bezirks-Feldwebel im Haupt-Melde-Amt innerhalb der Dienststunden, Sternstraße 13, Zimmer 5, parterre links, oder durch schriftliche Anfrage daselbst beseitigt werden.

Abrador

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 27. Oktober.

Aufgebote: Fleischer Hermann Becker mit Auguste Ludat. Schlosser Wilhelm Predel hier mit Anna Feld[illegible] Wilhelmine Jürgens in Gr.-Germersleben. Eisenhobler August Cruse hier mit Martha Jonitz in Beesdorf. [illegible]-Invalide Karl Albert Heu[illegible] in Hannover mit Sophie Marie Gebbe. Schlosser Wilhelm Koch in Hamburg mit Emma Lehmann in Sohlen. Landwirtschaftlicher Arbeiter Wilhelm Friedrich Schäfer mit Berta Anna Minna Kühnemund in Altenweddingen. Maurer Friedrich August Schulze mit Marie Auguste Minna Fahrholz in Zerchland. Sergeant Georg Wagner hier mit Elisabeth Siele in Osterburg.

Eheschließungen: Kaufm. Jakob Sumpf mit Pauline Droetje. Kaufmann Rudolf Gerecke mit Margarete Lauth. Kranführer Richard Müller mit Marie Bieler. Herrenkleidermacher Oskar Georgi mit Luise Eue. Tischler Joh. Hartmann mit Helene Siebert. Versich.-Beamter Friedrich Rust mit Martha Begehold.

Geburten: Edgar, S. des Kaufmanns Paul Ulrich. Paul, S. des Arb. August Höpfner. Charlotte, T. des Eisenbahnarbeit. Karl Gerber. Heinrich, S. des Kaufmanns Heinrich Jaenisch. Herbert, S. des Eisenbahn-Stationsvorst. Heinrich Oppermann. Adalbert, S. des Fabrikdirektors Wilhelm Hagge. Otto, S. des Gastwirts Otto Rücker. Erich, S. des Schneidermeisters Wilhelm Kranz. Ernst, S. des Kellners Ernst Motschenbach. Georg, S. des Tapeziers u. Dekorateurs Gustav Köhler. Anna, T. des Handelsmanns Hans Möller. Werner, S. des Kaufmanns Julius Oehlandt.

Todesfälle: Witwe Luise Reiße geb. Bösche, 66 J. 2 M. 1 T. Rentier a. D. Otto Reichel, 61 J. 1 M. 17 T. Amalie geb. Gruß, Ehefrau des Schiffahrtsbeamten Otto Siebert, 25 J. 8 T. Frida, T. des Kohlenhändlers Christ. Biering, 6 J. 9 M. 6 T. Gustav, S. des Handelsmanns Gustav Köhler, 5 J. 9 M. 29 T. Ernst, S. des Kellners Ernst Motschenbach, 1 T.

Sudenburg, 27. Oktober.

Eheschließungen: Kutscher Waldemar Rolle mit Rosa Weinmeister. Kaufmann Georg Müller hier mit Anna Blohm in Stettin. Bauarbeiter Johann Meißing mit Martha Beneke. Arbeiter Paul Kaufholz mit Selma Heine hier.

Geburten: Margarete, T. des Arbeiters Hermann Bethmann Hermann, S. des Geschäftsreisender Hermann Holle. Elisabeth, T. des Arbeiters Martin Becker.

Todesfälle: Wittwe Kiehn, Marie geb. Hoppe, 86 J. 7 M. 4 T. Arbeiterinvalid Konr. Kampe, 69 J. 8 M. 26 T.

Buckau, 27. Oktober.

Eheschließungen: Modelltischler Karl Seidig mit Agnes Eltermann. Schlosser Richard Böttcher mit Elisabeth Elftermann. Kernmacher Max Elz mit Wilhelmine Bethge.

Geburt: Charlotte, T. des Drehers Rudolf Braunsdorf.

Neustadt, 27. Oktober.

Aufgebot: Arbeiter Friedrich Wilhelm Paul genannt Max Baesi mit Martha Frida Brämer.

Eheschließung: Stenograph Friedrich Buchholz mit Marie Klügel. Drechsler Paul Schulze mit Minna Voigt. Fabrikarbeiter Alfred Voigt mit Minna Wicke.

Geburten: Wilhelm, S. des herrschaftlichen Kutschers Wilhelm Habermann. Hedwig, T. des Arbeiters August Finzelberg.

Todesfall: Arbeiter Bernhard Hollenbach, 77 J. 7 M. 25 T.

Cracau.

Eheschließungen: Arb. Joseph Schmid mit Ida Hedwig Brückmann, Wirtschafterin. Eisenbahnarb. Aug. Karl Wilhelm Kähne mit Elise Marie Ulrich. Arbeiter August Eduard Gräske mit der Arbeiterin Anna Marie Ohle.

Geburten: Herta Ida Walli, T. des Kaufmanns Joh. Richard Schmidt. Marie Luise Anni, T. des Pantinenmachers Herm. Hilger. Frida Marie, T. des Proviantamtarbeiters Steph. Marciniak. Emma Luise, T. des Arbeiters Otto Burke.

Todesfälle: Anstaltspflegling Johanne Auguste Kallweit geb. Ostwald, 50 J. 11 M. 1 T. Anstaltspflegling Karoline Sophie Marie Klaue geb. Bethge, 41 J. 1 M. 21 T.

Westerhüsen.

Aufgebot: Kontorist Karl Otto Henke hier mit Margarete Frida Kubitz in Salbke.

Geburten: Hewig Elisabeth, T. des Arbeiters Anton Morus. Otto Paul, S. des Arbeiters Ernst Schade. Willi Otto, S. des Arbeit. Ferdinand Koch.

Todesfälle: Else, T. des Arbeiters Ernst Balfanz, 2 M. 15 T. Auguste geb. Koch, Ehefrau des Schuhmachermeisters Erich Welker, 56 J. 9 T. Wwe. Marie Triemel geb. Faust, 65 J. 28 T. Glasmacher Louis Röseler, 50 J. 8 M. 3 T.

Aschersleben.

Aufgebot: Photograph Adolf Eggeling mit Annita Prause.

Eheschließungen: Rangierer August Negraszus mit Minna Schäfer in Berlin. Gärtner Otto Kluge mit Berta Boese. Tapezier Karl Teubert mit Selma Borsdorff.

Geburten: S. des Fabrikanten Willi Ludewig. S. des Zuschneiders Joseph Wittmer. T. des Arztes Dr. med. Heinrich Kluge.

Burg, 25. Oktober.

Geburt: T. des Arb. Joseph Narloch.

Todesfall: Luise Emma, T. des Maurers Otto Neumann, 3 J.

Vom 26. Oktober.

Geburten: S. des Tischlers Gustav Buchholz. T. des Zimmermanns Karl Hoppe.

Vom 27. Oktober.

Eheschließungen: Jngen. Walter Demuth in Charlottenburg mit Margarete Elise Günther hier. Arbeiter Otto Rudolf Horn mit Ida Marie Lehmann. Schuhmacher Karl Friedrich Bade mit Luise Emilie Klara Schenck.

Geburt: T. des Feldwebel Gustav Sasse.

Todesfall: Wwe. des Fuhrmanns Karl von der Heyden, Dorothee geb. Willberg, 70 J.

Staßfurt.

Aufgebot: Bergmann Wilh. Albert Hermann Leonhard Lohmann in Leimbach mit Elsbeth Martha Skerl hier.

Geburten: T. des Kupferschmiedemeisters Hermann Schmidt. S. des Maurers August Schulze.

Todesfälle: Ehefrau Marie Birnstiel geb. Rust, 41 J. Margarete Müller, 10 J. Kurt Daniel, 3 J. Ida Mackrodt, 3 M.

schnell damit, aber ich arbeite, und das ist die Hauptsache, wie Sie wissen. Es genügt, wenn man zwei Stunden täglich arbeitet, um die Welt zu erobern."

Er der sonst so Schweigsame, wurde gesprächig und erzählte von seinen Arbeiten, von denen er nie zu jemand sprach, außer zu den Bäumen seines Parkes, wir er scherzend sagte. Da der elektrische Schmelzofen schon erfunden war, so hatte er zuerst nichts andres gesucht als dessen praktische Anwendung zum Schmelzen des Eisenerzes. In der Schweiz, wo die reichlich vorhandene Wasserkraft billige elektrische Anlagen ermöglichte, hatte er Oefen gesehen, die unter sehr vorteilhaften Bedingungen Aluminium produzierten. Warum sollte man sie nicht auch für Eisen verwenden können? Es bedurfte, um das Problem zu lösen, nur der richtigen Anwendung des Prinzips auf den gegebenen Fall. Die gegenwärtigen Hochöfen erzeugten eine Temperatur von nicht über 1600 Grad, während mit den elektrischen Oefen 2000 Grad zu erzielen wären, was einen raschen, vollständigen und durchaus gleichmäßigen Schmelzprozeß ermöglichen würde. Und er hatte ohne Mühe den Ofen entworfen, wie er sich ihn zu diesem Zwecke dachte: ein einfacher, aus Ziegeln hergestellter Würfel von zwei Meter Kantenlänge, mit einem Herd und einem Tiegel aus Magnesia, der feuerfestesten aller bekannten Materien. Er hatte ferner das Volumen der Elektroden, zweier starker Kohlenstäbe, berechnet, und seine erste wirkliche Entdeckung hatte darin bestanden, daß er den Gedanken gehabt hatte, diesen Stäben unmittelbar den Kohlenstoff zu entnehmen, der nötig war, um dem Erz den Sauerstoff zu entziehen, so daß der ganze Prozeß außerordentlich vereinfacht wurde und sich fast ohne lästige Schlackenbildung vollzog. Aber wenn auch der Ofen fertig war, wenigstens als Entwurf, so handelte es sich noch immer darum, ihn in Tätigkeit zu setzen, so daß er praktisch dauernd und verläßlich funktioniere und sich den Bedürfnissen der Industrie anpasse.

„Sehen Sie," sagte er, auf ein Modell in einer Ecke deutend, „da haben Sie ihn, meinen elektrischen Ofen. Natürlich müßte er noch vervollkommnet werden, es haften ihm noch viele Fehler an, die ich noch nicht habe beseitigen können. Gleichwohl hat er mir schon, so wie er da ist, vortreffliche Masseln geliefert, und ich nehme an, daß eine Batterie von zehn solchen Oefen, bei einer Arbeit von zehn Stunden täglich, das gleiche Resultat liefern würde wie drei Hochöfen, gleich dem meinigen, die Tag und Nacht weiterbrennen. Und welch leichte, völlig gefahrlose Arbeit, die ein Kind besorgen könnte, indem es einfach einige Knöpfe dreht! Aber ich muß gestehen, daß meine Roheisenmasseln mich ebenso teuer zu stehen kommen, als ob es Silberbarren wären. Darauf spitzt sich nun die ganze Frage zu. Mein Ofen ist einstweilen nichts als ein Laboratoriumsspielzeug, und er kann erst dann für die Industrie in Betracht kommen, wenn ich in der Lage bin, ihm die erforderliche Elektrizität zu einem so niedrigen Preise zuzuführen, daß er das Schmelzen des Erzes mit geringen Kosten ermöglicht."

Er setzte dann weiter auseinander, daß er den Ofen seit sechs

Monaten ruhen lasse und sich ausschließlich mit der Frage der elektrischen Kraftübertragung befasse. Wäre es nicht schon Ersparnis, die Kohle gleich am Gewinnungsort zu verbrennen und die elektische Kraft dann zu den Fabriken hinzuleiten? Auch das sei eine Frage, mit der sich viele Gelehrte schon seit Jahren abmühten. Das Unglück sei nur, daß sich ein enormer Kraftverlust ergebe.

„Es sind neulich wieder Experimente gemacht worden," sagte Lucas mit zweifelnder Miene. „Ich glaube, daß der Kraftverlust nicht zu vermeiden ist."

Jordan lächelte mit der sanften Beharrlichkeit, dem unerschütterlichen Glauben, der ihn in seinen Untersuchungen nicht einen Augenblick wanken ließ, wenn er oft Monate und Monate brauchte, um nur eine einzige kleine Wahrheit festzustellen.

„Man darf nie glauben, ehe man Gewißheit hat. Ich habe schon ganz gute Resultate erzielt, und ich bin überzeugt, daß man eines Tages die Elektrizität nach Belieben aufspeichern, verteilen und in die Ferne leiten wird, ohne irgendwelchen Verlust. Und wenn ich zwanzig Jahre brauchen sollte, nun wohl, so werde ich eben zwanzig Jahre brauchen. Man geht ganz einfach jeden Morgen von neuem an die Arbeit, man fängt wieder von vorn an, solange man nicht gefunden hat, was man sucht. Was sollte ich anders tun, als immer wieder von vorn anfangen?"

Er sagte das mit so schlichter, unbewußter Größe, daß Lucas tief bewegt war, wie vor der Tat eines Helden. Der Mann stand da vor ihm, so klein und schwächlich, von zarter, angegriffener Gesundheit, hilfstelnd und in Tücher gewickelt, inmitten dieses weiten Saales, welcher erfüllt war von gewaltigen Aparaten, durchkreuzt von Drähten, die die Kraft des Blitzes in sich trugen — und alles dies durchdrungen, beherrscht und nutzbar gemacht von diesem kleinen, schwachen Menschen, der darin umherging, sich anstrengte, sich abmühte, wie ein kleines Insekt im Staub der Erde. Woher nahm er nur nicht bloß die geistige Kraft, sondern auch die physische Ausdauer, um Arbeiten zu unternehmen und auszuführen, die das ganze Leben mehrerer kräftiger und gesunder Männer zu erfordern schienen? E, der sich mit kleinen leisen Schritten bewegte, dessen schmale Brust kurz und schwach atmete, hob eine Welt empor, mit seinen dünnen, durchsichtigen Kinderhänden.

Nun erschien aber Securette und rief heiter:

„Ja, wollen die Herren denn nicht endlich zum Essen kommen? Mein lieber Martial, ich werde das Laboratorium verschließen, wenn Du nicht vernünftig bist."

Das Eßzimmer und der Salon, zwei ziemlich kleine Räume, warme, behagliche Nester, in denen eine Frauenhand waltete, sahen beide auf den Park und darüber hinaus auf Wiesengründe und bebaute Aecker, bis in die endlose Ferne der Roumagne. Aber jetzt zur Nachtzeit waren die Rouleaus herabgelassen, obgleich der Abend milde war. Lucas konnte wieder bemerken, welch außerordentliche Sorgfalt die Schwester dem Bruder widmete. Er befolgte eine genau vorgeschriebene Diät,

jenem vollkommenen Reich der Zukunft, zu welchem die Menschheit so langsamen und qualvollen Schrittes hinsteigt. Wozu frommte es also, sich um sonnige Dinge zu kümmern? Genügte es nicht, daß die Milliardärin dortmarts lärmt? Und sie tändelnd dortmarts, jede ihrer Grobheiten gefördert haben. Dann muß ich auch sagen, daß unsre Ideen und Gewohnheiten zu verdächtigen von den ihrigen sind. Von Selmbeam muß man anerkennen, daß er ein kluger und fleißiger Mensch ist, der ganz in seiner Tätigkeit aufgeht, so wie ich in der meinigen. Und was endlich die gute Gesellschaft von Beaucaire betrifft, so will ich Ihnen nicht verhehlen, daß sie mir gewaltigen ein Greuel ist, daß ich ihr meine Zeit unbedingt verschwenden, und daß es mir Vergnügen macht, sie dadurch zu belästigen und von ihr als gefährlicher Narr gemieden zu werden."

Securette lachte.

„Martial übertreibt ein wenig. Der Adbee Marle kommt zu uns, der ein wackerer Mann ist, ebenso der Doktor Rodavre und der Lehrer Sermetine, deren Gespräche mich interessieren. Und wenn es auch wahr ist, daß wir lebhaft in Opfitätsbeziehungen zu den Reichern der Umgebung stehen, so bekomme ich darum eine nicht minder antipathische Freundschaft für die gutherzige und liebenswürdige Madame Roselgelin."

Jordan nedte sie, wie das manchmal seine Gewohnheit war:

„Sage nur gleich, daß ich allein die Leute verstreibe, und daß Du, wenn ich nicht da wäre, unsre Zur angenehmer öffnen würdest!"

„Selbstverständlich!" verlegte sie munter. „Das Haus ist so, wie

im Bereich mit Carodde treffen, wenn sie wußte, daß der Geist ihres Bruders ganz von einem neuen Experiment erfüllt war und sie keine Gesamtwerk nicht durch ein völlig fremdartiges Interesse durchkreuzen wollte. Der plötzliche Tod Carodes hatte nun vielen glatten, altgewohnten Gang der Dinge so arg aus dem Geleise geworfen, daß Jordan, der sich für mehr als genug reich hielt und nicht den gerinsten Erwerbsinn besaß, am liebsten den Hochofen Turgerhaus an Selmbeam losgeschlagen hätte, dessen Sünde in dieser Hinsicht ihm bekannt waren; aber Securette hatte ihn flugerweise überredet, sich vorher noch mit Lucas zu beraten, in den sie großes Vertrauen setzte. Und so war es gekommen, daß an den jungen Mann die dringende Bitte erging, sie ihn so plötzlich nach Beaucaire geführt hatte.

Lucas war mit dem Geschwisterpaar Jordan bei Boisgelin bekannt geworden, als sie sich einen Winter hindurch in Paris aufhielten, wo der junge Geleerte Material für seine Studien sammelte. Und sehr rasch hatte sich eine starke gegenseitige Sympathie entwickelt, welche sich bei Lucas auf Bewunderung für den Bruder, dessen vielseitigkeitliches Genie ihn imponierte, und auf mit Hochachtung gemischte Zuneigung für die Schwester gründete, die ihm wie ein göttliches Wild der Gerechtigkeit erschien. Er arbeitete damals gerade selbst bei dem berühmten Chemiker Bourbin und war mit der Untersuchung zu Hart schwefel- und phosphorhaltiger Erze betraut, welche nutzbar gemacht werden sollten; und eine kleine, schwächliche Gestalt mit langlichem, fahlem Gesicht, matten

braunen Haaren und ebensolchem Bart, entstieg dem Coupee als erster, in einen Pelzrock gehüllt, obgleich der schöne Septembertag angenehm warm war. Mit seinen schwarzen, glänzenden, scharfblickenden Augen, in welchen seine ganze Lebensenergie konzentriert zu sein schien, bemerkte er Lucas sofort.

„Ah, mein lieber Freund! Wie liebenswürdig von Ihnen, daß Sie uns abgewartet haben! Es ist ein schreckliches Unglück, der arme Vetter ist so ganz allein da unten gestorben, und ich mußte ihn begraben. Und mir sind Reisen so entsetzlich! — Nun, jetzt ist's vorüber, und wir sind wieder da!"

„Hoffentlich gesund und nicht zu sehr ermüdet?" fragte Lucas.

„Nein, nicht zu sehr, ich habe glücklicherweise schlafen können."

Soeurette, die sorglich darüber gewacht hatte, daß keine der Decken, die sie vorsichtshalber mitgenommen hatte, vergessen werde, kam nun auch heran. Sie war gar nicht hübsch, von kleiner Gestalt, gleich ihrem Bruder, mit blassem, mattem Gesicht und dem unauffälligen, unbedeutenden Wesen einer Frau, die sich dabei bescheidet, eine gute Wirtschafterin und Krankenpflegerin zu sein. Aber ihr liebevolles Lächeln erhellte mit unbeschreiblichem Zauber ihr reizloses Gesicht, in welchem es ebenfalls nichts Schönes gab als die warmstrahlenden Augen, in deren Tiefe all das zurückgedrängte Liebesbedürfnis ihrer Natur brannte, dessen sie selbst sich nicht bewußt war. Sie hatte bisher nur ihren Bruder geliebt, sie liebte ihn als weltabgeschlossen lebendes Mädchen, die ihrem Gotte die ganze Welt opfert. Ehe sie noch an Lucas das Wort richtete, rief sie dem Bruder zu:

„Martial, nimm Dein Halstuch um, Du wirst Dich erkälten!"

Dann wendete sie sich in herzlichstem Tone an Lucas:

„Wie sehr müssen wir uns bei Ihnen entschuldigen, Monsieur Froment, und was haben Sie von uns gedacht, als Sie uns bei Ihrer Ankunft nicht hier trafen! Haben Sie sich wenigstens behaglich gefühlt bei uns, hat man Sie gut bedient?"

„Ausgezeichnet, ich habe wie ein Fürst gelebt."

„O, Sie scherzen! Vor meiner Abreise habe ich alle Anordnungen getroffen, damit es Ihnen ja an nichts fehle; aber ich war nicht da, um alles zu beaufsichtigen, und Sie können sich nicht vorstellen, welche Vorwürfe ich mir gemacht habe, daß wir Sie so allein in unserm leeren Hause gelassen haben."

Sie bestiegen nun den Wagen, und Lucas beruhigte sie vollständig, indem er ihnen versicherte, daß er zwei höchst inhaltsreiche Tage verlebt habe, von denen er ihnen erzählen werde. Als sie auf der Crecherie ankamen, wurde Jordan, obgleich es schon Nacht geworden war, nicht müde, um sich zu blicken, so überglücklich, wieder in seine gewohnte Lebensweise zurückzukehren, daß er laute Freudenrufe ausstieß. Es schien ihm, als ob er viele Wochen in der Fremde gewesen sei. Wie konnte man nur Vergnügen daran finden, so von Ort zu Ort zu ziehen, wenn das ganze menschliche Glück in dem engen Winkel lag, wo man dachte

und arbeitete, wo das Gleis der Gewohnheit einen der Mühe überhob, zu seinen Füßen zu blicken? Nachdem er rasch den Staub der Reise abgewaschen hatte, bestand er darauf, während Soeurette sich mit der Vorbereitung des Diners befaßte, Lucas mit in sein Laboratorium zu führen; er konnte es nicht erwarten, wieder den Fuß dahin zu setzen, und er sagte mit seinem leisen Lachen, daß er nicht eher Appetit zum Essen haben könne, als bis er ein wenig von der Luft des Raumes eingeatmet habe, in welchem er sein Leben verbrachte.

„Das ist mein Lieblingsgeruch, mein lieber Freund. Jawohl, von allen Gerüchen, die es gibt, liebe ich den am meisten, der hier in dem Raume herrscht, in welchem ich arbeite. Dieser Geruch begeistert und befruchtet mich."

Jordan hatte an einem Knopf gedreht, und der ganze Raum erstrahlte in hellem elektrischem Lichte.

Das Laboratorium war ein weiter und hoher Saal aus Ziegel- und Eisenkonstruktion, dessen große Fenster auf den grünen Park sahen. Ein mächtiger, mit Instrumenten aller Art bedeckter Tisch nahm die Mitte ein, während längs der Wände komplizierte Apparate von seltsamen Formen sich aufreihten, nebst Modellen, Zeichnungen und elektrischen Oefen in verkleinertem Maßstabe in den Ecken. Durch die ganze Länge des Raumes zog sich ein Netz elektrischer Drähte, welche die Kraft des Dynamos aus dem benachbarten Schuppen herüberleiteten und an die Apparate, Maschinen und Oefen verteilten. Und inmitten dieser ernsten und kahlen wissenschaftlichen Umgebung war vor einem der Fenster ein weiches und warmes Nest eingerichtet, eine liebevoll intime Ecke, mit niedrigen Bibliothekschränken und weichen Polstersesseln, einem Diwan, auf welchem der Bruder zu bestimmten Stunden schlummerte, einem kleinen Tisch, an welchem die Schwester saß, über ihn wachte, und ihm als treuer Sekretär und Mitarbeiter diente.

„Da wär ich also wieder!" sagte Jordan. „Ich fühle mich doch nirgends wohl als zu Hause! Und gerade als mich die unglückliche Nachricht traf, die mich zur sofortigen Abreise zwang, war ich mit einem Experiment beschäftigt, das mich ungeheuer interessierte. Das muß ich nur gleich wieder aufnehmen. Ach, wie ist mir wohl!"

Er lachte wieder leise, sein Gesicht hatte mehr Farbe, sein ganzes Wesen war lebhafter als sonst. Er streckte sich halb auf den Diwan, in einer Pose träumerischen Sinnens, die er häufig annahm, und lud auch Lucas zum Sitzen ein.

„Nun denn, lieber Freund, was die Angelegenheiten betrifft, die mir solches Verlangen nach Ihnen erweckt haben, daß ich mir die Freiheit nahm, Sie zu mir zu bitten, so haben wir ja Zeit, darüber zu sprechen, nicht wahr? Uebrigens muß auch unbedingt Soeurette dabei sein, denn sie hat sehr viel praktischen Verstand. Wenn es Ihnen recht ist, so lassen wir das, bis wir gegessen haben, zum Dessert. Ach, ich freue mich so, daß ich Sie hier bei mir sitzen habe, und daß ich derweil mit Ihnen von meinen Untersuchungen sprechen kann! Es geht nicht sehr

genoß eigens für ihn bereitete Speisen, hatte sein eignes Brot, selbst sein eignes Wasser, welches vorher leicht erwärmt wurde. Er aß wie ein Vogel, ging zeitig schlafen und stand zeitig auf, wie die Hühner, die sehr kluge Leute sind. Während des Tages unterbrachen dann kurze Spaziergänge, Ruhepausen, Siesten, die Stunden der Arbeit. Denjenigen, die sich über das außerordentliche Quantum von Arbeit wunderten, das er zustande brachte, die ihn für einen Menschen hielten, der vom Morgen bis Abend schaffte und erbarmungslos gegen sich selbst wütete, erwiderte er, daß er kaum drei Stunden des Tages arbeite, zwei am Vormittag und eine am Nachmittag; und dabei teilte er auch noch die zwei Stunden des Vormittags durch eine kleine Erholungspause, da er nicht imstande war, sich länger als eine Stunde angestrengt mit einer Sache zu beschäftigen, ohne Schwindelanfälle zu bekommen, als ob sein Kopf leer würde. Er hatte nie mehr leisten können, und sein ganzes Schaffen beruhte nur auf seiner Willenskraft, seiner Zähigkeit, der begeisterten Liebe, womit er eine einmal empfangene Idee hegte und nährte, und mit unablässiger, tapferer Geduld ihre Verkörperlichung erstrebte, und wenn auch Jahre darüber hingingen.

Lucas fand hier die Antwort auf die Frage, die er sich oft gestellt hatte, woher der schwache, kränkliche Jordan die Kraft zu so außerordentlichen Arbeitsleistungen nehme. Das Ganze lag in der Methode, in der weisen und wohlberechneten Verwendung seiner physischen Mittel, so gering diese auch waren. Ja, er machte sich sogar seine Schwäche nutzbar, verwertete sie als Schutz gegen Störungen von außen. Vor allem aber wollte er immer dasselbe, widmete seiner Aufgabe jede Minute, über die er verfügte, und das ohne jede Möglichkeit einer Entmutigung, ohne Erschlaffung, mit der langsamen, unausgesetzten, hingebungsvollen Beharrlichkeit, die Berge versetzt. Berechnet wohl einer die Summe von Leistung, die man aufhäufen kann, wenn man jeden Tag nur zwei Stunden der Arbeit widmet, einer nützlichen, fest zum Ziele strebenden Arbeit, die man durch keine Faulheit, durch keine Laune jemals stören läßt? Sie gleicht den Körnern, die schließlich den Sack füllen, den Wassertropfen, die den Fluß schwellen. Stein auf Stein gelegt, so steigt der Bau in die Höhe, bis er selbst die Berge überragt. Und so geschah es, daß dieser kleine, kränkliche Mann, dessen Hals in Tücher gehüllt war, und der warmes Wasser trank, um sich keine Erkältung zuzuziehen, ein gewaltiges Lebenswerk zustande brachte dadurch, daß er seine Arbeit nach einer festen, seiner Eigenart wunderbar angepaßten Methode regelte, und daß er ihr nur die wenigen Stunden widmete, wo seine geistige Kraft vollkommene Herrscherin über seine physische Schwäche war.

Die Mahlzeit verlief in sehr freundschaftlicher und heiterer Weise. Im ganzen Hause gab es nur weibliche Bedienung, denn Soeurette fand die männlichen Diener zu derb und zu lärmend für ihren Bruder. An den bestimmten Tagen größerer Arbeiten nahmen der Kutscher und der Stallknecht lediglich einige Leute als Helfer. Und die weiblichen Dienstboten, sorgfältig ausgewählt, von angenehmer Erscheinung und mit

leichten, geschickten Händen, trugen viel bei zu dem glücklichen Frieden des warmen, wohlverschlossenen Hauses, zu welchem nur wenige intime Freunde Zutritt hatten.

Die Gerichte waren einfach: Fleischsuppe, eine Barbe aus der Mionne, in Butter gebacken, ein gebratenes Huhn und Salat.

„Wirklich, Sie haben sich also seit Sonnabend nicht allzusehr gelangweilt?" fragte Soeurette, als sie miteinander in dem kleinen behaglichen Eßzimmer bei Tisch saßen.

„Nichts weniger als das," erwiderte Lucas. „Sie machen sich so gar keine Vorstellung davon, wie sehr ich in Anspruch genommen war."

Und er erzählte ihnen zuerst seine Erlebnisse vom Sonnabendabend, von dem Zustand dumpfer Auflehnung, in welchem er Beauclair gefunden hatte, von dem Laib Brot, den Nanet gestohlen, von der Verhaftung Langes, von seinem Besuch bei Bonnaire, dem Opfer des Streiks. Aber infolge einer seltsamen Zurückhaltung, über die er später selbst erstaunt war, glitt er über seine Begegnung mit Josine hinweg, ja, er nannte sie nicht einmal.

„Die armen Leute!" sagte das junge Mädchen mitleidsvoll. „Dieser entsetzliche Streik hat sie alle auf Brot und Wasser gesetzt; und glücklich noch die, die Brot hatten. Was sollte man tun? Wie ihnen zu Hilfe kommen? Das Almosen ist nur eine wirkungslose Erleichterung, und Sie können sich nicht vorstellen, wie trostlos es mich diese zwei Monate gemacht hat, daß ich sehen mußte, wie wir so ganz und gar machtlos waren, wir, die Reichen und Glücklichen!"

Sie war eine Menschenfreundin, eine Schülerin des Großvaters Michon, des alten Fourieristen und Saint-Simonisten, der sie, als sie noch ein Kind war, auf den Schoß zu nehmen pflegte und ihr schöne Geschichten erzählte, die er für sie erfand, von auf glücklichen Inseln errichteten Phalansterien,*) von Städten, wo die Menschen inmitten eines ewigen Frühlings alle ihre Glücksträume verwirklicht sahen.

„Was tun? Was tun?" wiederholte sie schmerzlich, ihre von Liebe und Mitleid erfüllten Augen auf Lucas richtend. „Man müßte doch irgend etwas tun?"

Und in starker Erregung rief Lucas aus der Tiefe seines Herzens:

„Jawohl, es ist Zeit. Wir müssen handeln!"

Aber Jordan schüttelte den Kopf. In sein Gelehrtendasein eingeschlossen, befaßte er sich niemals mit Politik. Er verachtete sie ungemein, übrigens sehr mit Unrecht, denn es ist schließlich notwendig, daß die Menschen sich für die Art interessieren, wie sie regiert werden. Aber von der Höhe des reinen Gedankens herab, auf der er lebte, hielt er die Ereignisse und Zufälle des Tages für unbedeutend, für kleine Unebenheiten der Straße. Nach seiner Anschauung führte allein die Wissenschaft die Menschen zur Wahrheit, zur Gerechtigkeit, zum endgültigen Glück, zu

*) So nannte der Sozialphilosoph Fourier (1772—1837) die Wohnstätten seiner idealen Gemeinschaften, der Phalangen. Anm. d. Uebers.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 253. Magdeburg, Dienstag den 30. Oktober 1906. 17. Jahrgang.

Sozialdemokr. Bezirksverband Magdeburg.

Erster Bezirkstag.

Am Sonntag den 28. Oktober wurde zu Magdeburg im „Luisenpark" der erste Bezirkstag des Sozialdemokratischen Bezirksverbandes Magdeburg abgehalten.

Vertreten sind die acht Wahlkreise des Bezirks durch 45 Delegierte. Ferner sind anwesend der Reichstagsabgeordnete für Magdeburg, Genosse Pfannkuch-Berlin und der Abgeordnete des Kreises Calbe-Aschersleben, Genosse Albrecht-Halle, von den Reichstagskandidaten die Genossen Silberschmidt-Kreis Wanzleben, Bartels-Kreis Halberstadt-Wernigerode, Haupt-Kreis Jerichow 1 und 2, Nitsch-Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben, Koch-Kreis Salzwedel-Gardelegen, für die Redaktion der „Volksstimme" Baber und schließlich der Bezirkssekretär Beims. Sämtliche Mandate werden für gültig erklärt. Als entschuldigt fehlt der Kandidat des Kreises Stendal-Osterburg, Genosse Decker.

Der Bezirksvorsitzende, Genosse Fabian, eröffnete um 11¼ Uhr mit Begrüßungsworten die Verhandlungen. Ins Bureau wurden die Genossen Brandes-Magdeburg als Vorsitzender, Hoffmann-Halberstadt als 2. Vorsitzender und Stollberg-Burg als Schriftführer delegiert. In die Mandatprüfungskommission wurden die Genossen Hahn-Wolmirsleben, Krone-Magdeburg und Finke-Frohse gewählt. Nach Festlegung der Geschäftsordnung, in welcher die Redezeit für Referenten auf eine Stunde, die für Antragsteller auf 20 Minuten und die für Diskussionsredner auf 10 Minuten festgesetzt wird, wird die provisorische Tagesordnung genehmigt. Zur Verhandlung stehen damit folgende Punkte:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Vortrag des Sekretärs über „Organisationsfragen"
3. Bericht über die Presse.
4. Allgemeine Anträge.
5. Wahl des Vorstandes und der Ersatzmänner.
6. Festsetzung des nächsten Tagungsortes.

Zum

Bericht des Vorstandes

erhält dann das Wort

Fabian-Magdeburg: Der von der Bezirkskonferenz am 18. Februar d. J. für den Bezirk beschlossenen Organisation haben sich erfreulicherweise alle acht Reichstagswahlkreise angeschlossen. Die Organisation trat am 1. Juli d. Js. in Kraft. Seit jener Zeit fanden statt sechs Vorstandssitzungen und drei Vollsitzungen, d. h. Sitzungen, an denen auch die Kreisvorsitzenden teilnahmen. Zum erstenmal wurde in diesem Jahre für alle Kreise ein gemeinsamer Kalender verbreitet. Der Kalender, in dem jedem Wahlkreis Platz für einen besonderen Text eingeräumt war, wurde in der Magdeburger Parteidruckerei hergestellt und in einer Auflage von 87750 Exemplaren verbreitet. Die Verbreitung ist glatt vonstatten gegangen und die Kalender wurden überall freudig aufgenommen. Im Wahlkreise Salzwedel-Gardelegen erfolgte die Verbreitung auf Kosten des Bezirksverbandes. Weiter wurde von den Kreisen ein Flugblatt an die Militärpflichtigen verbreitet, dessen Auflage uns jedoch nicht bekannt ist. Ein Steuerflugblatt wurde in 106 150 Exemplaren verbreitet. Dem Beschluß zufolge, einen besoldeten Sekretär anzustellen, wurde die Stelle ausgeschrieben. Von 13 Bewerbern wurde einstimmig der Genosse Beims, Arbeitersekretär zu Magdeburg, gewählt. Im Anschluß daran verbreitet sich Redner über die Gehaltsverhältnisse des Sekretärs und die für seine Agitationsreisen beschlossenen Diätensätze. Der Mannheimer Parteitag habe beschlossen, daß, wenn ein Genosse Parteisekretär werde, der mehr als 2000 Mark Gehalt in seiner vorigen Stellung hatte, er dies höhere Gehalt auch in seinem neuen Amte beziehen solle, und zwar werde der Parteivorstand das ganze Gehalt zahlen. Weiter erwähnt Redner einen Beschluß der Kreisvorsitzenden, dem der Bezirkstag zustimmen müsse über die Entschädigung für die Vollsitzungen.

Der Vorstand hatte sich auch mit verschiedenen Reichstagskandidaturen zu beschäftigen. An Stelle des Genossen Bender, der in Anhalt 2 aufgestellt wurde, wurde in Stendal-Osterburg Genosse Decker-Magdeburg aufgestellt. An Stelle des Genossen Voigt, der nach Straßburg i. E. verzog, kandidiert in Jerichow 1 und 2 Genosse Haupt-Magdeburg, der infolgedessen seine bisherige Kandidatur in Salzwedel-Gardelegen niederlegte. An seine Stelle trat für diesen Kreis Genosse Koch-Ottersleben.

Zur Teilnahme an der Berliner Parteischule ist auf Vorschlag des Bezirksvorstandes vom Parteivorstand der Genosse Müller-Oschersleben ausersehen worden. Die Partei-Korrespondenz konnte bisher nur in knapper Anzahl den Genossen zugestellt worden. Nach dem Mannheimer Parteitag wird es nun wohl anders werden, so daß mehr Genossen dabei berücksichtigt werden können. Posteingänge waren 66 zu verzeichnen, Ausgänge 186. Der Vorstand war auf sechs Kreis-Generalversammlungen vertreten. Es wird aber wünschenswert sein, daß nicht, wie in diesem Jahre, mehrere Generalversammlungen an einem Tage abgehalten werden.

Ueber die Kassenverhältnisse ist ja noch nicht viel zu berichten, da ja erst vom 1. Oktober an Beiträge zu entrichten sind. Für die Vorausgaben, die wir hatten, zur Einrichtung des Bureaus usw., haben wir vom Parteivorstand in Berlin 1000 Mark erhalten. Das Bureau des Sekretärs befindet sich im Hause Große Münzstraße 3, das jetzt Eigentum der Partei ist.

Die Mitgliederzahl der Kreise war für den 1. Oktober noch nicht festzustellen. Am 1. Juli d. J. hatten die Kreise folgende Mitgliederzahlen: Magdeburg 3300, Wanzleben 878, Calbe-Aschersleben 1704, Neuhaldensleben 585, Jerichow 894, Stendal-Osterburg 125, Salzwedel-Gardelegen 20 und Halberstadt-Wernigerode 828, insgesamt 8334. Das prozentuale Verhältnis der Mitgliederzahl zu der Zahl der bei der letzten Reichstagswahl abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen stellt sich folgendermaßen: Magdeburg 15,8, Wanzleben 11,1, Calbe-Aschersleben 8,3, Neuhaldensleben 7, Jerichow 10 9 Stendal 2,2, Salzwedel 0,72 und Halberstadt 6 Prozent. Wir haben also noch viel zu tun, um die politische Organisation auszubauen und dürfen uns dadurch, daß die Organisationsarbeit für die Partei schwieriger ist als für die Gewerkschaften, nicht zurückschrecken lassen.

Tielsch-Magdeburg begründet den

Antrag Magdeburg, daß die Mitglieder des Bezirksvorstandes auf den Bezirkstagen nicht nur beratende, sondern auch beschließende Stimme haben.

Stollberg-Burg ist für den Antrag, erweitert ihn aber dahin, daß auch die Kreisvorsitzenden, wenn sie nicht delegiert sind, Stimmrecht haben.

Wizorowski-Staßfurt erklärt sich gegen den Magdeburger Antrag. Magdeburg dominiere ohnehin schon auf den Bezirkstagen; es würde sie dann völlig beherrschen, so daß die übrigen Delegierten überflüssig seien. Außerdem sei bei der Beratung des Statuts ausdrücklich diese Frage beraten worden. Aus berechtigten Gründen sei eine entsprechende Bestimmung nicht in das Statut eingefügt worden.

Fabian-Magdeburg meint, es sei eine Ehrenpflicht, den Vorstandsmitgliedern nicht nur beratende, sondern auch beschließende Stimme zu geben. Wenn die Kreise fürchteten, von Magdeburg majorisiert zu werden, dann müßten sie eben für Vermehrung ihrer Mitglieder sorgen. Redner erinnert an Vorgänge in Sorau-Forst, wo es als eine Ungehörigkeit und Ungerechtigkeit bezeichnet wurde, den Vorstandsmitgliedern das Stimmrecht vorzuenthalten. Auch auf den allgemeinen Parteitagen hätte der Vorstand Stimmrecht. Zudem könne der Vorstand gar nicht wiedergewählt werden, wenn seine Mitglieder nicht zufällig Delegierte seien.

Brandes, Vorsitzender, stellt an der Hand der Delegiertenzahl fest, daß eine Majorisierung durch die Magdeburger Delegierten nicht zu befürchten sei. Auch sei die Meinung Fabians irrig, daß nur Delegierte in den Vorstand gewählt werden könnten.

Holzapfel-Magdeburg spricht für den Antrag. Es sei nicht richtig, daß die Frage bei der Erörterung des Statuts besprochen worden sei.

Wizorowski bemerkt, daß man schneller zum Ziel komme, wenn man den Antrag ablehne, als wenn man erst die Mitgliederzahl zu vergrößern suche. Nicht der Vorstand, nur die Delegierten einzig und allein dürften Stimmrecht haben. Wenn Magdeburg, was ihm ein leichtes sei, kleine Kreise zu sich hinüberziehe, dann habe er immer die Mehrheit. Auf den Parteitagen herrsche ein ganz andres Verhältnis.

Koch-Ottersleben hat wenig zu dem Bericht des Vorstandes zu bemerken. Redner hätte gern gesehen, daß die Kreisvorsitzenden zugezogen worden wären bei der Auslese der Teilnehmer an der Parteischule. Der Antrag Magdeburg sei auch bereits von der Generalversammlung des Kreises Wanzleben angenommen worden, so daß also die Wanzleber Delegierten sich für den Antrag erklären würden. Der Anregung Stollbergs haben wir schon dadurch Rechnung getragen, daß wir bis auf einen Delegierten die Wahl durch die Generalversammlung vornehmen und den letzten Delegierten durch den Vorstand wählen lassen.

Pistorius-Magdeburg tritt für den Magdeburger Antrag ein.

Reichstagsabgeordneter Pfannkuch-Berlin: Ich wundere mich wirklich, daß Genosse Wizorowski sich gegen den Antrag erklärt. Wenn in der Begründung noch hätte gesagt werden können, daß der Vorstand seine Pflicht gröblich verletzt oder die Genossen draußen vergewaltigt hätte. Und wenn das der Fall wäre, dann liegt es ja in ihrer Hand, andre Leute in den Vorstand zu wählen. Die Wiederwahl der Vorstandsmitglieder ist überhaupt das beste Korrektiv dagegen, daß der Vorstand seine Pflicht nicht erfüllt. Wenn er aber seine Schuldigkeit tut, dann ist es nur recht und billig, daß ihm, wie auf unserm Parteitage, Stimmrecht gewährt wird. Ich bitte Sie also, den Antrag Magdeburg anzunehmen. Jedem kann es der Vorstand nicht recht machen, dem einen oder andern wird immer einmal auf die Hühneraugen getreten. Daß alle Wünsche paragraphiert werden könnten, ist ein Irrtum. Es gibt in unsrer Partei auch ein ungeschriebenes Gesetz: Jeder hat an seinem Platze im Interesse der Partei seine volle Schuldigkeit zu tun.

Zu den Ausstellungen über die Parteischule möchte ich bemerken, daß alle, die nicht zu dem ersten Kursus zugelassen worden sind, noch benachrichtigt werden. Es läßt sich aber nicht alles an einem Tage machen. Seit dem Mannheimer Parteitag ist der Parteivorstand nicht aus den Sitzungen herausgekommen. Die Genossen, die für die Parteischule angenommen wurden, sind benachrichtigt worden. Es kamen 65 Genossen in Betracht, deren Bewerbungen von den Bezirksleitungen vorgeprüft wären. 30 sollten und konnten aber nur aufgenommen werden. Das ist die höchste Zahl; der Parteivorstand hatte ursprünglich nur 24 Teilnehmer vorgesehen. So wie so sind schon nicht aus allen Bezirken Genossen berücksichtigt worden. Aber soweit es möglich war, hat der Parteivorstand allen Bezirken Rechnung getragen. Die Genossen, die jetzt nicht berücksichtigt wurden, werden im nächsten Jahre in erster Linie in Betracht kommen.

Der „Partei-Korrespondenz", die am 1. Juli ins Leben trat, haften noch Mängel an; das erkennt auch der Parteivorstand an. Auch die Verbreitung zeigt noch Mängel. Es wird aber versucht werden, nachzuholen, was noch zu tun ist. Der Parteivorstand war der Meinung, daß eine noch größere Beschränkung in der Zahl der Empfänger der „Partei-Korrespondenz" eintreten müsse. Aber wie es so geht, wenn es etwas gratis gibt und wenn man in der Einrichtung den Nürnberger Trichter sieht, durch den jeder zum fertigen Agitator gemacht wird: der Kreis der Verlangenden wurde ein außerordentlich großer. Der Parteivorstand hat schon die Frage in Erwägung gezogen, ob nicht die „Korrespondenz" im Abonnement abzugeben sei. Die Frage ist allerdings noch nicht entschieden. Von Gewerkschaftsbeamten, die die „Korrespondenz" nicht erhielten, bekamen wir mehr oder weniger liebenswürdige Zuschriften, die aber wohl nicht so bös gemeint waren: ob sie denn Parteigenossen zweiter Klasse seien? Der Parteivorstand wird aber versuchen, allen Wünschen gerecht zu werden.

Nun einige Worte zur Honorierung der Parteisekretäre. Es bestehen darüber noch Meinungsverschiedenheiten im Parteivorstand. Der Mannheimer Beschluß zu dieser Frage ist ein Kompromiß-Beschluß. Auf dem Bremer Parteitag wurde das Grundgehalt auf 2000 Mk. festgesetzt, von 3 zu 3 Jahren um 200 Mk. steigend. Dieser Beschluß besteht noch heute. Er ist in Mannheim nur modifiziert worden, und zwar dahin, daß es, wenn ein Genosse Parteisekretär wird, der bisher höheres Gehalt hatte, nur recht und billig sei, daß ihm in seinem neuen Amte auch das höhere Gehalt gezahlt werde. Daß die Summe, um die das Grundgehalt von 2000 Mark überschritten wird, nun auch aus der Parteikasse in Berlin gezahlt wird, ist, wie einige Parteivorstandsmitglieder meinen, in Mannheim nicht beschlossen worden. Das sei vielmehr den Bezirksleitungen überlassen worden. Die Bezirksleitungen erhalten nun aber aus der Parteikasse Agitationszuschüsse. Wenn nun die Leitung für Gehalt etwas drauflegen muß, wie hier in Magdeburg 400 Mk., dann geht das doch von den Agitationsgeldern verloren. Das Geld fließt also auch aus der Parteikasse. Ob man also das Gehalt aus der linken oder rechten Hosentasche bezahlt, scheint mir recht gleichgültig zu sein. Die Parteisekretäre hatten in Mannheim eine Zusammenkunft, in der sie aussprachen, daß ein Grundgehalt von 2400 Mk. nötig sei. Das ist in Mannheim noch nicht beschlossen worden. Hoffentlich wird aber der nächste Parteitag eine einheitliche Reglung treffen.

Redner fordert zum Schluß noch einmal auf, den Magdeburger Antrag anzunehmen.

Damit ist die Diskussion erschöpft.

Fabian (Schlußwort): Wenn über den Vorstandsbericht selber sich keine Diskussion entsponnen hat, so liegt das wohl daran, daß der Bericht sich auf eine so kurze Zeit erstreckte. Dem Genossen Pfannkuch bin ich dankbar dafür, daß er mich von der Illusion befreite, in der ich mich über den Mannheimer Beschluß befand. Ich gebe zu, daß es besser gewesen wäre, wenn der Kreisvorsitzende zu der Auslese der Parteischüler hinzugezogen worden wäre. Die Zeit drängte aber. In Zukunft, denke ich, werden wir es anders machen.

Es folgt die Abstimmung über die Anträge. Der Antrag des Vorstandes, den Teilnehmern an den Sitzungen der Kreisvorsitzenden Fahrgeld 3. Klasse, 5 Mk. Diäten und ev. Verdienstausfall-Entschädigung zu gewähren, wird angenommen.

Der Antrag Magdeburg, den Mitgliedern des Bezirksvorstandes auf den Bezirkstagen Stimmrecht zu gewähren, wird ebenfalls angenommen. Desgleichen der Zusatzantrag Stollberg-Burg, daß auch die Kreisvorsitzenden, wenn sie nicht Delegierte sind, Stimmrecht haben sollen.

Zum zweiten Punkt

Organisationsfragen

referiert Bezirkssekretär Gen. Beims. Redner will und kann sich über die Zweckmäßigkeit der gegenwärtigen Organisation nicht verbreiten, da sie noch zu kurze Zeit bestehe. Gegenstand seiner Ausführungen sollen Vorschläge sein, wie die in erster Linie in Angriff zu nehmende Kleinarbeit zu erledigen sei. Hier sei noch sehr viel zu tun.

Nach der Uebersicht, die er, Redner, vorgelegt habe, bleibe die Zahl der organisierten Parteigenossen um etwa 2 Prozent hinter dem Reichsdurchschnitt zurück. Wenn man auch berücksichtige, daß in zwei Wahlkreisen unsres Bezirks so gut wie gar nicht von einer Parteiorganisation gesprochen werden könne, so sei das Verhältnis doch nicht befriedigend. Zum Beispiel seien in Magdeburg-Stadt von 16 000 politisch organisationsfähigen Gewerkschaftsmitgliedern nur 3300 am 1. Juli d. Js. organisiert gewesen. Das seien etwa 20 Prozent der politisch organisationsfähigen Gewerkschaftsmitglieder. Aehnlich sei das Verhältnis in den übrigen sieben Wahlkreisen des Bezirksverbandes.

Die Frage sei daher, ob die Methode unsrer bisherigen Organisationsarbeit die richtige sei. Nun sei es nicht möglich, eine für alle Orte der acht Wahlkreise gleichmäßige Methode anzugeben. Die Organisationsarbeit müsse vielmehr unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse in Angriff genommen werden, und da könne man von der gewerkschaftlichen Propaganda manches lernen. Zwar könnten die Gewerkschaften mit mehr Erfolg die Werbung von Mitgliedern vornehmen, da sie den indifferenten Arbeitern sofort erreichbare materielle Vorteile bieten könnten, während die politische Organisation sich mehr mit den ideellen Mitteln in der Agitation zu behelfen habe. Aber die Gegenwart biete auch uns wertvolles Agitationsmaterial in Fülle. Die Gewerkschaft habe in jedem Betriebe ihre Vertrauensleute, warum wir nicht? Unsre Organisation kann in den Industrieorten zunächst ebenso erstarken, wie die gewerkschaftliche; jedoch müssen wir dann darauf hinarbeiten, daß die Parteiarbeit nicht nur so nebenher erledigt wird. Wir müssen, wie es die Gewerkschaften auch tun, einen ganzen Mann für die Parteiarbeit verlangen.

In den kleinen Orten treffe man häufig den Zustand an, daß einem Parteigenossen die ganze Arbeit der gesamten Arbeiterbewegung des Ortes auferlegt sei, während alle anderen Genossen sich von den Verwaltungsarbeiten fern hielten. Dieser Zustand führe dazu, daß, da alles von einem Genossen gemacht werden solle, nichts ordentlich gemacht würde. Dazu käme, daß diese Genossen ganz unerschwingliche Opfer an Zeit und Geld bringen müßten. Dabei komme die Parteibewegung zu kurz. Man solle daher die Arbeiten zweckmäßig verteilen, den rechten Mann an die rechte Stelle bringen und vor allem solle man die Genossen entschädigen für ihre Arbeit und Auslagen. So würde eine Erstarkung der Parteiorganisation erreicht werden.

Die Parteiarbeit in den kleineren Orten sei von besonderer Wichtigkeit, die dortigen Genossen bildeten gewissermaßen die Vorposten bei unserm Vordringen aufs Land. Von diesen aus müßten die Verbindungen mit der Landarbeiterschaft angeknüpft werden. Dabei seien die bedeutenderen Landorte wieder zu bevorzugen. In einer Reihe von Dörfern fielen auf den Gegner bei der Reichstagswahl 200—300 Stimmen, während unsre Partei nur 4 oder 5 Stimmen erhalte. Zehn solcher Dörfer könnten die aussichtsreichste Kandidatur zu Falle bringen. Daher müsse man auf diese Wählerschaft rechtzeitig und in geeigneter Weise einwirken. Dazu müsse man die örtlichen Verhältnisse berücksichtigen, und es sei zweckmäßig, örtliche Vorkommnisse in Flugblättern, die ev. nur für einen kleineren Bezirk bestimmt seien, zu kritisieren. An Stoff würde es uns nicht fehlen. Heute würde den arbeitenden Landbewohnern (Land- wie Fabrikarbeitern) mit dem Wochenlohne zugleich eine Zeitung übergeben, in der in der verlogensten Weise die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften verleumdet werden. Das geschehe Woche für Woche, Jahr für Jahr. Da könne man sich nicht wundern, wenn die Landbevölkerung bei den Wahlen den Gegner wähle. Dem könne nur durch Ausbreitung der Organisation, die erst eine wirksame Aufklärung ermögliche, entgegengearbeitet werden. Wenn wir auf jedem größeren Dorfe einen Obmann haben würden, der uns mit zuverlässigen Informationen versehen würde, dann würden wir die Möglichkeit haben, das Land zu erobern.

Eine Statistik über die Lage der Landarbeiter könnte ganz außerordentliches Agitationsmaterial liefern; jedoch könnten wir dabei die Hilfe der Landarbeiter selbst nicht entbehren. Auf keine solche Hilfe könnten wir bei dem gegenwärtigen Stande unsrer Organisation nicht rechnen und daher würde eine Landarbeiterstatistik zurzeit nicht durchführbar sein.

Alles hänge von einer guten wirksamen Organisation ab. Diese zu schaffen, erfordere viel Kleinarbeit, die öffentlich nicht sehr bemerkbar werde und die daher keinen Ruhm bringe. Sie sei aber die einzige Möglichkeit, die Partei weiter zu bringen, und daher müsse sie geleistet werden. Kleinmütigkeit und spekulative Betrachtungen über die Mißerfolge der Parteiarbeit anzustellen, sei die Vorliebe derjenigen, die bei der Kleinarbeit nicht zu haben seien. Wir erblicken unsern Ruhm darin, der Sache durch emsige Arbeit zu dienen.

Greiner-Aschersleben ergänzt die Ausführungen des Referenten durch selbsterlebte Vorkommnisse bei der Landagitation. Man gewinnt die Leute auf dem Lande zuerst damit, daß man ihnen persönlich näher tritt. Dies geschieht am besten durch Auskunfterteilung auf den verschiedensten Gebieten der Sozialpolitik. Hat der Landarbeiter erst Vertrauen gewonnen, ist das übrige nur eine Frage der Zeit. Eine öffentliche Kritik der Maßnahmen der Unternehmer auf dem Lande muß ebenfalls mehr gepflegt werden. Um dies zu können, wird es nötig sein, ein besonderes Organ zu schaffen, da die „Volksstimme" hierzu allein nicht geeignet ist. Redner empfiehlt, die Ausführungen des Genossen Beims zu beherzigen.

Ludwig-Olvenstedt stellt fest, daß da, wo auf dem Lande Erfolge errungen sind, dies der Gewinnung von geeigneten Personen in den einzelnen Ortschaften zu danken ist. Redner schildert die immensen Schwierigkeiten, derartig geeignete Personen herauszufinden. Mit der Herausgabe besonderer Flugblätter ist Ludwig einverstanden.

Haupt-Magdeburg: Ueber die Art, wie am besten agitiert werden kann, läßt sich viel reden. Fest steht, daß der persönliche Verkehr mit den Wählern viel bewirkt. Hat einmal eine Versammlung in einem abgelegenen Orte stattgefunden, dann wird noch jahrelang davon geredet. Redner schildert die merkwürdige Gesetzesunkenntnis, die vielfach bei den Ortsbeamten auf dem Lande anzutreffen ist, und die zu den größten Schwierigkeiten bei der Abhaltung von Versammlungen Anlaß gebe. Betreffs der Inanspruchnahme der Presse kann es sich nicht darum handeln, daß möglichst viel von einem Orte kommt, sondern daß von allen Orten etwas hineinkommt. Um das vom Referenten Angeführte auszuführen, sei vor allen Dingen Geld nötig. Dies zu beschaffen wird vor allem unsre Aufgabe sein. Bevor wir an die Lösung der größeren Aufgaben gehen, müssen erst die kleineren erfüllt sein.

Hölzke-Calbe moniert, daß die „Volksstimme" Berichte zurückgewiesen hat, weil sie angeblich kein allgemeines Interesse hätten. Redner bestätigt die Schwierigkeit, Lokale zu Versammlungen zu bekommen.

Koch-Ottersleben: Aus den Ausführungen des Genossen Beims und denen der Diskussionsredner geht hervor, daß überall noch viele Mängel in der Agitation vorhanden sind. Diese zu beheben, sind zunächst gute und gefüllte Kassen notwendig, dann kann man den einzelnen führenden Genossen etwas Arbeit abnehmen und andern übertragen. Eine genügende Entschädigung für die auf Agitation gehenden Genossen muß eingeführt werden. Redner ist für Einsetzung von Agitationskommissionen in den einzelnen Kreisen. Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse in der Abfassung von Flugblättern ist anzuerkennen. Mit der gewünschten Statistik ist in seinem Kreise infolge der geringen Kenntnisse der Landarbeiter schon einmal Fiasko gemacht worden. Bei Wiederholungen derartiger Aufnahmen wird sich dies vermeiden lassen.

Damit ist die Diskussion geschlossen. In seinem Schlußwort betont Genosse Beims, es sei unbedingt nötig, daß von allen Orten die wichtigsten Ereignisse der „Volksstimme" mitgeteilt werden. Es handelt sich jetzt nur darum, Methode in die ganze neugeschaffene Maschinerie zu bringen. Redner bittet, ihn darin zu unterstützen.

Hierauf wird um 2 Uhr in die Mittagspause eingetreten.

alle Buchhandlungen, Kolporteure und durch jede Postanstalt, ferner direkt durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Lützowstraße 105, Berlin W. 35. (Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kuvert). Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung. —

Vereins-Kalender.

Burg. Lohnkellner-Verein. Dienstag den 30. Oktober Versammlung bei A. Chemnitz. 292

Marktberichte.

Magdeburg, 27. Oktober. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 168—171, mittel 160—166, do. Kolben Sommer- gut 178—183, mittel —, do. Rauh- 166—170, ausländischer gut 190—195. — Roggen behauptet, inländischer gut 162—165. — Gerste stetig, hiesige Chevaliergerste gut 172 bis 182, mittel 160—170, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 158 bis 170, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 120 bis 123. — Hafer besser, inländischer gut 156—162, mittel 145—150. — Mais fest, runder gut 130—132, amerikanischer bunter —. — Erbsen behauptet, hiesige Viktoria- gut 200—220, grüne Folger 195—210. —

Magdeburg, 27. Oktober. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 18,00—23,00. Speisebohnen (weiße) 21,00 bis 38,00. Linsen 36,00—78,00. Eßkartoffeln 5,50—7,00. Richtstroh 5,00—6,00. Krummstroh 3,50—4,50. Heu 5,00—6,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,10—1,16, von der Keule 1,60—1,70, Bauchfleisch 1,40—1,50. Schweinefleisch 1,60—1,80. Kalbfleisch 1,50—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,60. Speck (geräuchert) 1,60 bis 1,80. Eßbutter 2,50—2,80. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,40—5,00. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	26. Oktbr.	+ 0.12	27. Oktbr.	+ 0.10	0.02	—
Laun	„	— 0.25	„	— 0.18	—	0.07
Budweis	„	+ 0.16	„	+ 0.12	0.04	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Elbe.						
Pardubitz	26. Oktbr.	0.00	27. Oktbr.	— 0.01	0.01	—
Brandeis	„	+ 0.10	„	+ 0.08	0.02	—
Melnik	„	+ 0.01	„	+ 0.05	—	0.04
Leitmeritz	„	0.00	„	+ 0.02	—	0.02
Aussig	27. „	+ 0.23	28. „	—	—	—
Dresden	„	— 1.19	„	— 1.17	—	0.02
Torgau	„	+ 0.95	„	+ 0.93	0.02	—
Wittenberg	„	+ 1.87	„	—	—	—
Roßlau	„	+ 1.23	„	+ 1.20	0.03	—
Barby	„	+ 1.40	„	+ 1.36	0.04	—
Schönebeck	„	+ 1.34	„	—	—	—
Magdeburg	28. „	+ 1.30	29. „	+ 1.28	0.02	—
Tangermünde	27. „	+ 2.08	28. „	+ 2.02	0.06	—
Wittenberge	„	+ 1.82	„	+ 1.77	0.05	—
Broda-Dömitz	„	+ 1.27	„	+ 1.22	0.05	—
Lauenburg	„	+ 1.36	„	+ 1.30	0.06	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	27. Oktbr.	+ 1.25	28. Oktbr.	+ 1.25	—	—
Weißenfels Untp.	„	+ 0.18	„	+ 0.28	—	0.10
Trotha	„	+ 1.78	„	+ 1.78	—	—
Alsleben	„	+ 1.44	„	+ 1.44	—	—
Bernburg	„	+ 1.01	„	+ 1.02	—	0.01
Calbe Oberpegel	„	+ 1.50	„	+ 1.56	—	0.06
Calbe Unterpegel	„	+ 0.60	„	+ 0.58	0.02	—
Mulde.						
Dessau Muldenbrücke	27. Oktbr.	+ 0.30	28. Oktbr.	+ 0.30	—	—

Gewerbegerichtsbeisitzer. Donnerstag den 1. November, abends 8½ Uhr, Sitzung bei Gustav Böhme, Kleine Klosterstraße 15/16.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung.
Kufeke Kindermehl
Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.
G31

Kauft Arbeitsgarderobe und Berufskleidung nur bei Friedel Finke

Pfeil-Dreiwalzen-Rolle
Gestell ganz aus Eisen, mit Rolltuch ist das Ergebnis einer jahrelangen Erfahrung. Sie ist die BESTE ROLLE DER WELT: weil sie ohne Schrauben, Federn oder Hebel, nur durch selbstthätige Gewichtsbelastung arbeitet. Die Pfeil-Rolle geht so leicht, dass sie von nur einer Person bedient wird! Illust. Preisliste umsonst u. frei.
A. ROSE MAGDEBURG. Gegründet 1865. Vertreter an allen grösseren Plätzen.
glättet die Wäsche tadellos.

Burg
5. Großstück
1158 Blitz-Besohlanstalt Nur Gr. Brahmstrasse 18 vis-à-vis Kleinleins Brauerei.
Größte und leistungsfähigste Anstalt von Burg und Umgegend. Prima Kernsohlleder. Billige Preise. Reparaturen schnell und sauber, auf Wunsch kann gleich gewartet werden. Anfertigungszeit 30—40 Minuten.

Obsthalle.
Pflaumen Pfd. 5 Pf., 10 Pfd. 30—40 Pf., gute weiche Eßbirnen Pfd. 10—20 Pf., Kochbirnen Pfd. 5—10 Pf., Aepfel in allen Preislagen. 1418
Albert Kolb
Himmelreichstraße 6-8.

Romane
zu verleihen Träusberg Nr. 23. 1184

Restaurant
Arbeiterlokal, wegen Doppellokal sofort zu verpachten, zur Uebernahme 1400 Mark erforderlich. Offerten u. M. O. 396 an die Expedition der „Volksstimme“, Magdeburg, Jakobstraße 49. 596

Restaurant
m. Destillation sof. z. vergeb. Kaution 350 Mk., Wohn. braucht nicht übern. werd. Pass. f. junge Leute. Off. unt. K. K. 225 a. d. Exp. d. „Volksstimme“, Magdeburg, Jakobstr. 49.

Gute Existenz! 593
Land-Käseschneiderei m. gr. Wohnung zu verpachten. Rentner Dannies, Magdeburg, Schützenstr. 3.

Milchgeschäft (zirka 100 Liter), sofort zu verk. Materialw.- und Grünwarengeschäft spottbill. zum Inventarwert zu verk. Bitte ansehen, kostet nichts. G. Fischer, S., Kurfürstenstr. 29.

Umständehalber Restaurant für 1000 Mark zu verkaufen. Näheres Habners Restaurant, Buckau, Sudenburger Straße. 566

Ein Lehrling, der Lust hat das Schlachten zu erlernen, wird sofort gesucht. 1426 Simon Osterwald Barleben, Breiter Weg 23.

Gebrauchte Säcke
kauft in kleinen und größeren Posten zu guten Preisen stets 1067
M. Fritsch, Augustastr. 16.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.
Aus vorliegendem Kahn empfehlen wir nach amtlichem Gewicht Pa. Böhmische Stückkohlen zu 76 Pf. frei Keller. Annahmestellen: Manger, Vorsitzender der K.-E.-V., Annastr. 22; Thiele, Gustav-Adolfstr. 30; Willing, Schuhbrücke 25; Brehmer, Halberstädterstr. 52a; Buchlow, Lutherstr. 24; Kirchberg, Leipzigerstr. 1a; Scholze, Schönebeckerstr. 24. 1462

Seltenes günstiges Angebot!
Ein Grammophon mit 12 prima doppelseitigen Platten umständeh. z. verk. Zu erfr. F. Knochenhauer, Poststr. 2/3. 594

Burg Burg
Winterjoppen
Jagdwesten
Walkjacken
Unterzeuge usw.
nur reelle Qualitäten, allerbilligst 1450
Otto Bünger
Gr. Brahmstr. 6.

Nicht mehr Mitglied des Rabattsparvereins.
Bis Weihnachten!!!
verabfolge ich auf je ½ Pfund „Unerreicht“-Margarine
Pfund 80 Pfg.
1 feines Bilderbuch für Mädchen oder 1 feines Indianerbuch für Knaben oder auf je ½ = 1 Pfd. „Unerreicht“-Margarine
1 feinen Kalender Nr. 1
oder 1 Pfund ff. Weizenmehl 000
oder 1 Pfund ff. Reis
oder 1 Pfund ff. Grieß
oder 1 Stück weiße oder gelbe Seife
oder 1 Tüte ff. Haushaltungs-Kaffee
oder auf ½ = 2 Pfd. „Unerreicht“-Margarine
1 hochfeinen Kalender Nr. 2
oder auf ½ = 3 Pfd. „Unerreicht“-Margarine
1 hochfeinen Kalender Nr. 3
oder auf ½ = 4 Pfd. „Unerreicht“-Margarine
1 Prachtkalender Nr. 4
vollständig gratis
Verabfolge auf jedes halbe Pfund „Unerreicht“-Margarine einen Gutschein. 1461
Butterhandlung „Echo“
Inh.: Julius Friedrich
Schönebeck und Groß-Salze

BURG BURG
Große öffentl. Volksversammlung
am Dienstag den 30. Oktober, abends 8 Uhr
im „Grand Salon“, Inhaber: P. Schumann
Tagesordnung:
Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen
1459 Referent: Stadtverordneter H. Beims, Magdeburg.
Es ist Pflicht der gesamten Arbeiterschaft, zahlreich zu erscheinen.
Der Einberufer.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben
Am Sonntag den 4. November, vormittags 11 Uhr und nachmittags 3 Uhr, findet in Olvenstedt im Lokal des Herrn Gottfried Ehrecke eine
ordentl. Generalversammlung
des Sozialdemokratischen Vereins
statt mit folgender
Tagesordnung: 1156
1. Wahl der Mandat-Prüfungskommission.
2. Bericht des Vorsitzenden und Kassierers.
3. Berichterstattung sämtlicher Bezirksleiter.
4. Bericht des Preßkommissionsmitgliedes.
5. Berichterstattung von dem am 28. Oktober in Magdeburg stattgefundenen Bezirkstage des Sozialdemokratischen Bezirksverbandes für den Regierungsbezirk Magdeburg.
6. Wahl des Vorstandes und der Revisoren.
7. Verschiedenes.
Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Bezirks, die laut § 5 unsres Statuts vorgeschriebenen Delegierten zu wählen und zu der Generalversammlung zu entsenden.
Mit Parteigruß
Der Vorstand. J. A.: Wilh. Ludwig.

Städtischer Arbeitsnachweis
Gesucht werden: Korbmacher, Klempner, Glaser, Seiler, Stellmacher, Erdarbeiter, Hausdiener für Hotels, Geschäfte, Restaurants, Fleischereien, Bäckereien, Lauf- und Arbeitsburschen, Lohndiener, Arbeiter für Zucker- und Zichorienfabriken sowie Landwirtschaft, Knechte, Kellnerlehrlinge, Lehrling für Pantinenfabrik.
Arbeit suchen: Maler, Schmiede, Heizer, Schlosser, Lohndiener, Hausdiener und Arbeiter aller Berufsarten.

Entlaufen ein gelber Spitzhund, halb geschoren, löwenartig. Bei guter Belohnung abzugeben Wolfenbüttler Str. 21, part.

Winter- u. Sommer-Paletot f. gr. Fig. preisw. z. verk. Hartstr. 5 II.

Städtisches Orchester
Hofjäger.
Mittwoch den 31. Oktober abends 8 Uhr 1421
Grosses
Volkskonzert.
Leitung: Kgl. Musikdirektor Joseph Krug-Waldsee.
Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Kasse . . . 30 Pf.

Montag, 5. November 1906
unwiderruflich letzter Tag!
CIRCUS CORTY ALTHOFF
Magdeburg, Zirkusgebäude.
Dienstag den 30. Oktober
abends 8 Uhr
Brillante Gala-Vorstellung.
Mittwoch den 31. Oktober
Zwei außergewöhnliche Gala-Extra-Vorstellungen
nachm. 4 Uhr u. abends 8 Uhr.
Nachmittags 4 Uhr:
Letzte Kinder- u. Familienvorstellung
bei ermässigt. Eintrittspreisen
Abends 8 Uhr: Volle Preise.
In jeder Vorstellung: 35 Eisbären 35. Die 2 Wunder-Elefanten sowie das übrige amüsante und neue Monsterprogramm. L20

Stadt-Theater.
Dienstag den 30. Oktober
Undine.

Wilhelm-Theater.
Dienstag den 30. Oktober
Die Herren von Maxim.

Walhalla
Nur noch 2 Tage!
Das hochinteressante Oktober-Programm

Todesanzeige.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ist mein lieber Mann, unser lieber Sohn und Bruder, der Schlosser

Robert Locher

nach kurzem aber schwerem Kranksein im 25. Lebensjahre verstorben.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr auf dem Westfriedhof statt.